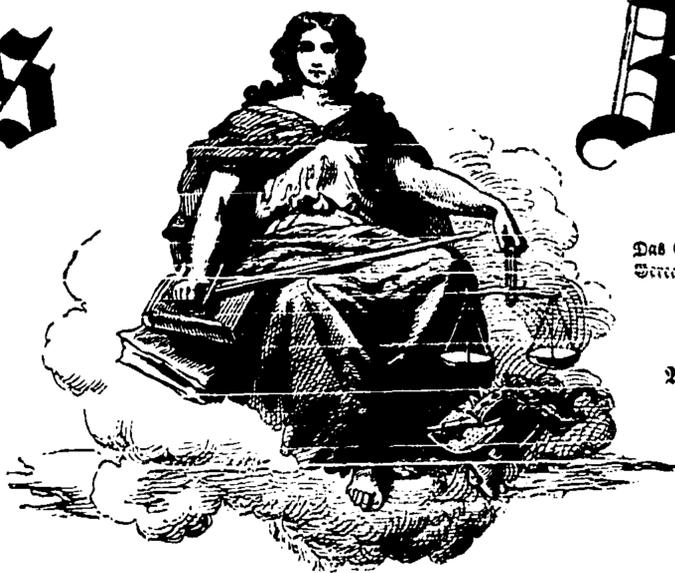


Gerichts



Das Geles unsre Warte.
Berechtigtheit unser Ziel.

Zeitung

Zeitschrift

für
Kriminal-, Polizei- und Civil-Gerichtspflege
des In- und Auslandes,
verbunden mit politischer Rundschau und einem Senilikon.

Abonnement: Im deutschen Reich und in Oesterreich
vierteljährlich 2 Mark 50 Pf.
In Berlin einschließl. 1/4 vierteljährl. 2 Mark 40 Pf.
Dringerlohn (monatlich) 80 Pf.

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (morgens)
je 2-3 Bogen Folio.

Inserate:
die viergepaltene Zeitzeile 40 Pf.,
die ganze Seite 210 Mark.

Verantwortlicher Redacteur:
W. Quanter in Berlin.

Berlag und Expedition:
Gustav Behrend (Hermann Förstner)
Berlin C., Roßstraße 30.

Sonnabend, den 15. Oktober.

Landgericht I.

Schwurgericht.

Daß verschmähte Liebe und gebrochene Treue einen Menschen zu Handlungen treiben können, die für einen gewöhnlichen Sterblichen nicht verständlich sind, ist eine Erfahrung, die man im Gerichtssaal immer und immer wieder machen kann. Der Maurer Joseph Graba hat hierzu einen neuen Beitrag geliefert. Graba hatte mit der unverheirateten Kropf ein zärtliches Verhältnis; er liebte das Mädchen mit der ganzen Blut seines jugendlichen Herzens. Da er felsenfest auf die Treue der Geliebten baute, traf es ihn wie ein Blitz aus heiterem Himmel, als ihm seine Arbeitskollegen Graba war bei der Kanalisation angeheilt eines Tages mitteilten, daß die Kropf ihn schändlich hintergehe.

Zunächst wollte er den Einflüsterungen seiner Arbeitskollegen keinen Glauben beimessen; aber als ihm unwiderlegbare Thatsachen erzählt wurden, mußte er die Schreckensbotschaft wohl für wahr halten, und am meisten verdros es ihn, daß er zu dem Schaden auch noch den Spott zu tragen hatte. Seine Arbeitskollegen weideten sich an seinem Gram und hänselten ihn fortwährend.

Als er dies nicht mehr zu ertragen vermochte, beschloß er, sich persönlich von der Untreue der Geliebten zu überzeugen und sie einmal zu einer Zeit zu besuchen, zu der sie ihn aus der Arbeit wußte. Er erbat sich deshalb am Nachmittag des 24. August d. J. unter dem Vorwand, daß er seine militärischen Angelegenheiten zu ordnen habe, Urlaub, der ihm auch gern gewährt wurde. Bevor er jedoch die Arbeitsstelle verließ, mußte er erst noch „etwas zum Beisen“ aeben; er ließ also einen Liter Braantwein holen und half seinen Genossen, dieses Quantum eiligst zu vertilgen.

Durch den Genuß des Alkohols hatte der ohnehin sehr erregte Mensch sicher nicht die beste Vorbereitung für seinen Weg gefunden; denn es wurde ihm so warm und so sonderbar, daß er kaum recht wußte, was er that; eins stand jedoch für ihn fest, er mußte zu der Kropf und sich überzeugen, ob sie ihm treu sei oder nicht. Den Weg, den er so viele Male gegangen war, fand er auch trotz seines erregten Zustandes leicht, und bald darauf klopfte er an die Thür der Geliebten.

Durch die Kropf wurde ihm nicht der beste Empfang zuteil. Das Mädchen war zwar allein in der Wohnung anwesend; aber da Graba ziemlich deutlich als angekränkt zu erkennen war, machte ihm die Kropf heftige Vorwürfe darüber, daß er am hellen Tage herumbummle und sich betränke, statt zu arbeiten. Graba wollte sich verteidigen und den wirklichen Grund seines Erscheinens eingestehen; aber die Kropf ließ ihn nicht zu Wort kommen, sondern öffnete die Thür und drängte ihn ziemlich unangenehm hinaus. Graba, der, weil er die Kropf allein zu Hause angetroffen hatte, wieder beängstigt war, fügte sich willkürlich den Aufforderungen des Mädchens und ging stillschweigend hinaus. Er begab sich nun zu einer Nachbarin, um sich über den Lebenswandel der Kropf zu erkundigen. Da ihm aber auch die Nachbarin seine Betrunktheit anmerkte, wies sie ihm ebenfalls die Thür. Nun wurde Graba wütend, und indem er das Zimmer verließ, rief er: „Nest wartet, das soll Euch schlecht bekommen; jetzt zünde ich die ganze Bude an!“

Als er darauf wieder in das Zimmer der Kropf zurückkehrte, war diese nicht mehr anwesend, und Graba wurde dadurch in seinem Vertrauen gegen das Mädchen abermals sehr wankend, und da er überall so lieblos abgewiesen war, faßte er nunmehr den Entschluß, sich zu rächen und sich gleichzeitig das Leben zu nehmen. Um diesen doppelten Entschluß zur Ausführung bringen zu können, legte er sich in das Bett der Geliebten, und dann zündete er Decken und leicht brennbare Gegenstände, die in der Nähe des Bettes lagen, an.

Sofort loberte eine helle Flamme auf, und das Zimmer füllte sich derartig mit Rauch, daß die Nach-

barin, die zunächst der Drohung des Graba keinen Wert beigelegt hatte, doch aufmerksam wurde und in das brennende Zimmer eilte. Als sie bemerkte, daß Graba seine Drohung wahr gemacht hatte, schlug sie Lärm, und es eilten nun mehrere Hausbewohner herbei, denen es gelang, des Feuers Herr zu werden, bevor ein größerer Schaden entstanden war. Graba wurde in dem Bette völlig bewußtlos aufgefunden; es stand aber nicht fest, ob er mehr wegen des Rauches oder mehr wegen des Alkohols bewußtlos war, und da er auch ziemlich bald zu sich kam, wurde kurzer Prozeß gemacht. Graba mußte zunächst den Weg zur Wache antreten, und dann wurde ihm im Untersuchungsgefängnis hinreichend Zeit zur vollständigen Ernüchterung gegeben.

Gestern gab er die Brandstiftung, deren er angeklagt war, zu; er entschuldigte sich aber damit, daß er sinnlos betrunken gewesen sei. Die Geschworenen mochten hierauf wohl ebenso wie auf das Liebesdrama überhaupt Rücksicht genommen haben; denn ihr Wahrspruch lautete auf nichtschuldig, wonach der Angeklagte freigesprochen werden mußte.

Zweite Strafkammer.

Mit einem sehr umfangreichen Betrugsprozeß hatte sich gestern der Gerichtshof bis um 6 Uhr abends zu beschäftigen. Angeklagt war der Kaufmann Friedrich Wilhelm von Döhn, und als Zeugen war die Elite des Berliner Handelsstandes geladen. Obwohl es sich eigentlich nur um einen ziemlich einfachen Betrug handelte, hatten die Sachverständigen doch einen heftigen Geisteskampf bezüglich einer handelswissenschaftlichen Frage zu bestehen.

Der Angeklagte hatte sein Fabrikationsgeschäft im Jahre 1887 übernommen, und da er von Anfang an mit Unterbilanz arbeitete, kam es ihm darauf an, einen Geldmann zu gewinnen, mit dessen Mitteln das Unternehmen vielleicht noch zu retten war. Er wendete sich deshalb an den Professor Rudolf Hollmann und erklärte diesem, daß das Geschäft brilliant gehe, und daß die Zahl der alanzenden Aufträge nicht zu bewältigen sei, wenn nicht ein Geldmann Teilhaber des Geschäfts werde, damit sich die Einrichtung mit dessen Mitteln vergrößern laße. Der Gewinn könne nicht ausbleiben, und es biete sich deshalb hier einem Kapitalisten eine selten günstige Gelegenheit, das Geld anzulegen. Der Herr Professor ließ sich durch diese Angaben verleiten, 60000 Mk. in das Geschäft „einzulegen“, und zwar sollte er laut Vertrag vom 1. Januar 1888 ab Teilhaber der Firma Hoffmann & Co., deren Inhaber Döhn war, werden.

Trotz dieses Vertraas wurden beide jedoch dahin einig, daß der Professor schon erheblich früher sein Geld gab, und für die Beträge erhielt er Wechsel, die nicht von der Firma Hoffmann & Co., sondern von Döhn auf dessen Namen acceptiert wurden. Döhn trug dann das erhaltene Geld, wenigstens die letzte Rate von 15000 Mk., nicht als Einlage des Professors in die Bücher ein, sondern buchte sie als eigene Einlage.

Ob diese Buchung zulässig oder nicht sei, war das schwierige Thema, welches die Sachverständigen zu bewältigen hatten. Einige derselben waren der Ansicht, daß die Buchung richtig sei, weil der Angeklagte die Wechsel auf seinen eigenen Namen und nicht auf die Firma Hoffmann & Co. ausgestellt habe. Die anderen Sachverständigen dagegen behaupteten, daß eine derartige Buchung durchaus zu verwerfen sei, da auf diese Weise der Professor gar nicht nachweisen könne, überhaupt Geldeinlagen in das Geschäft gegeben zu haben.

Nachdem das Geistesringen drei volle Stunden gedauert hatte, ohne daß auch nur eine Aussicht vorhanden war, eine Einigung zu erzielen, wurde der Streit durch den Vorsitzenden eingestellt, welcher erklärte, daß die ganze Frage nur sehr nebensächlicher Natur sei; denn es handle sich doch eigentlich nur darum, ob

der Professor durch falsche Vorpiegelungen des Angeklagten zur Hergabe seines Geldes bewogen worden sei. Daß er durch die Hingabe geschädigt sei, verliche sich von selbst; denn die Einlage sei zum größten Teil verloren. Da nun die falschen Vorpiegelungen darin gefunden werden mußten, daß der Angeklagte sein Geschäft als ein sehr gutgehendes bezeichnet hatte, erkannte der Gerichtshof auf sechs Monate Gefängnis und 3000 Mk. Geldstrafe, an deren Stelle im Unvermögensfalle weitere 300 Tage Gefängnis zu treten hätten.

Landgericht II.

Erste Strafkammer.

August Schleitner ist Dienstmann und Poet dazu. Er kann sich des Vorzugs erfreuen, in Charlottenburg der erste und einzige seines Standes zu sein, ein Vorzug, der übrigens nicht weit her ist; denn der poetische Dienstmann hat wiederholt den Regulus bestiegen und in lyrischen Gedichten, die er in den Zeitungen veröffentlichte, sich bitter über den Untank der schönen Welt beklagt, weil ihn als ersten und einzigen Dienstmann der Stadt nicht einmal die Einwohner genügend beschäftigten. Die Dichtkunst ist diesmal für den Musenjohn recht verhängnisvoll geworden. Er hatte sich nämlich wegen einer sehr profaischen Fundunterschlagung neben dem Uhrmacher Schmerberg zu verantworten. Das Amtsgericht Charlottenburg ist von der dichterischen Phantasie des Dienstmanns so umstrickt worden, daß es auf Freisprechung erkannte. Schleitner hatte nämlich behauptet, eine ihm unbekante Dame habe sich eines Tages zu ihm begeben und ihm um ein Darlehn von 25 Mk. gebeten, da sie sich augenblicklich in Verlegenheit befinde. Als Pfand habe sie ihm das Armband ausgehändigt. Da die Dame durchaus nicht wiedergekommen sei, habe er sich für berechtigt gehalten, das Armband zu verkaufen, und die sie von ihm bei seinem Mitangeklagten Schmerberg bewerkstelligt.

Die Staatsanwaltschaft, welche an die „große Unbekante“ nicht glauben mochte, legte Berufung ein, und auch der Gerichtshof übernahm den Angaben des Angeklagten gegenüber die Rolle des ungläubigen Thomas. Ein Dienstmann, der in Gedichten seinen Notstand klagt, werde wohl schwerlich 25 Mk. bei sich haben, um sie einer ihm ganz fremden Dame gegen ein Pfand, von dem er nicht einmal wisse, ob es echt sei, zu leihen. Zudem habe Schleitner erst bei mehreren Juwelieren das Armband abschätzen lassen und erfahren, daß dasselbe ca. 200 Mk. wert sei. Ein so wertvolles Schmuckstück hätte sicher niemand, dessen Gewissen rein gewesen, für 45 Mk. verkauft. Der letztere Grund spreche auch gegen Schmerberg; dieser habe sich außerdem noch dadurch verraten, daß er sofort nach Erwerb des Armbandes die Steine aus demselben gebrochen habe. Dies könne doch nur in der Absicht geschehen sein, das Armband unerkennbar zu machen. Da nun schließlich auch noch eine Dame ein wertvolles Armband als verloren angemeldet habe, sei kein Zweifel an der Schuld beider Angeklagten, und weil der Fehler nicht besser sei als in diesem Falle der „Hinder“, so habe der Gerichtshof beide Angeklagte zu je 10 Tagen Gefängnis verurteilt.

Die Einkommensteuer 1892/93.

Ueber die Ergebnisse der Veranlagung zur Einkommensteuer für 1892/93 liegen jetzt die amtlichen Feststellungen vor.

Für das Steuerjahr 1892/93 ist in Preußen an Einkommensteuer bei 2437886 Steuerzahlern der Betrag von 124 842 848 Mk. veranlagt worden. Gegenüber dem Vorjahre ist an Besteuereten ein Mehr von 440 248, an Steuer ein solches von 45 284 021 Mk. eingetreten.

An diesem Mehr sind die erst steuerpflichtig gemachten juristischen Personen (Aktiengesellschaften, eingetragene Genossenschaften u. dergl. — § 1 Nr. 4 und 5 des Einkommensteuergesetzes) mit ihrem vollen Betrage, nämlich mit 2028 Steuerpflichtigen und 10 056 743 Mk. beteiligt.

Sondert man diese juristischen Personen nach ihren einzelnen Arten, so sind veranlagt:

1434 Aktien- und Aktien-Kommanditgesellschaften mit einem Steuerbetrage von	8 553 353 Mk.
196 Berggewerkschaften mit	1 402 614 "
309 eingetragene Genossenschaften mit	71 156 "
und	
89 Konsumvereine (§ 1 Nr. 5 des Gesetzes) mit	29 620 "

Will man die Veranlagungs-Ergebnisse des Jahres 1892/93 mit denjenigen des vorhergehenden Jahres vergleichen, so sind die juristischen Personen außer Betracht zu lassen.

Es beschränkt sich dann das für 1892/93 eingetretene Mehr auf 138 220 Besteuerte und auf einen Steuerbetrag von 35 227 278 Mk.

Die Zahl der Bevölkerung hat sich bei der zum Zwecke der Veranlagung vorgenommenen Personalstandaufnahme gestellt 1892/93 auf 29 895 224 Köpfe (im Vorjahre 29 456 458). Einkommensteuerfrei sind hiervon verblieben als Exterritoriale u. dergl. 6832, also solche, deren Einkommen 900 Mk. nicht überstieg, 20 945 227.

Die veranlagten Vesteuererten ergeben 8,15 (im Vorjahre 6,78) Prozent der Gesamtbevölkerung.

Von den Besteuererten entfallen auf die Städte 1 410 073 (im Vorjahre 1 185 331), auf das platte Land

1 025 785 (im Vorjahre 812 307).

Das Durchschnittseinkommen der Besteuererten stellt sich mithin in den Städten auf

2746,89 (im Vorjahre 2433,53) Mk.,

auf dem platten Lande auf

1804,47 (im Vorjahre 1710,15) Mk.,

überhaupt auf

2350,02 (im Vorjahre 2139,38) Mk.

Auf Grund des § 18 des Einkommensteuergesetzes, nach welchem bei den bis zu 3000 Mk. veranlagten Steuerpflichtigen für jedes Kind unter 14 Jahren der Betrag von 50 Mk. von dem an sich steuerpflichtigen Einkommen in Abzug zu bringen ist, sind unter den 2 118 978 Steuerpflichtigen, welche bis zu 3000 Mk. zu einem Gesamtsteuerbetrage von 32 835 541 Mk. veranlagt worden sind, 154 566 Steuerpflichtige freigestellt und 543 308 auf eine niedrigere Steuerstufe ermäßigt worden. Der Ausfall an Steuern, welcher dem Staate hierdurch erwächst, beläuft sich auf 3 456 138 Mk. In Prozenten ausgedrückt sind hiernach von den bis zu 3000 Mk. Versteuernden 32,93 Prozent (und zwar 27,25 Prozent in den Städten und 39,98 Prozent auf dem Lande) freigestellt oder ermäßigt, und die Freistellung bzw. Ermäßigung beläuft sich im Verhältnis zu dem in Betracht kommenden Gesamtsteuerbetrage auf 10,53 Prozent (8,32 Prozent in den Städten und 13,66 Prozent auf dem Lande).

Die Wirkungen des § 15 des Gesetzes, welcher die Berücksichtigung besonderer, die Leistungsfähigkeit der Steuerpflichtigen wesentlich beeinträchtigender, wirtschaftlicher Verhältnisse bei einem steuerpflichtigen Einkommen bis zu 9500 Mk. gestattet, zeigen sich in nachstehenden Ziffern. Von den in Rücksicht kommenden 2 379 094 Steuerzahlen sind 4430 freigestellt und 48 533 ermäßigt worden. Der Gesamtsteuerbetrag dieser Steuerpflichtigen stellt sich auf 62 828 717, der Ausfall an Steuern auf 543 410 Mk. Die Bestimmung hat für Stadt und Land ziemlich gleiche Bedeutung gewonnen; denn die Freistellung bzw. Ermäßigung hat betragen hinsichtlich der Steuerpflichtigen in den Städten 2,29, auf dem Lande 2,13, überhaupt 2,23, hinsichtlich des Steuerbetrages in den Städten 0,89, auf dem Lande 0,82, überhaupt 0,86 Prozent.

Mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mk. sind veranlagt 316 889 (im Vorjahre 254 286) Steuerpflichtige, d. h. 1,06 (im Vorjahre 0,86) Prozent der Bevölkerung und 13,01 (im Vorjahre 12,73) Prozent aller Steuerpflichtigen.

Das veranlagte Einkommen dieser Steuerpflichtigen beträgt, nach den einzelnen Einkommensquellen gesondert:

I. aus Kapitalvermögen:	911 721 201 (im Vorjahre 584 448 953) Mk.;
II. aus Grundvermögen:	755 361 284 (im Vorjahre 707 219 251) Mk.;
III. aus Handel, Gewerbe und Bergbau:	982 804 091 (im Vorjahre 650 723 967) Mk.;
IV. aus Gewinn bringender Beschäftigung:	593 941 967 (im Vorjahre 351 152 488) Mk.;
V. die abgerechneten Schuldenzinsen, dauernden Lasten u. s. w. betragen:	431 486 201 (im Vorjahre 406 104 142) Mk.

Das veranlagte Einkommen stellt sich also auf 2 812 342 342 (im Vorjahre auf 1 887 440 517) Mk.

** In dem Ehescheidungsprozess des Ehemanns gegen seine Ehefrau hatte der Berufungsrichter festgestellt, daß die Ehefrau und ihre Schwester häufig abends kurz vor 10 Uhr ausgegangen seien, daß sie durch auffallende Kleidung und durch ihr Auftreten die Aufmerksamkeit ihrer Mitbewohner erregt, in ihrer gemeinschaftlichen Wohnung vielfach Besuche von Männern in eleganter Kleidung empfangen und seine, ionbare Diamentkette am Finger tragen ge-

habt, daß die Herren bei ihren Besuchen ihrer Röcke sich entledigt und, nachdem die Fenster geschlossen, und die Rouleaux herabgelassen gewesen, sich stets nur verstellten hätten blicken lassen, daß endlich auch die Pflegerin fremde Männer in der angegebenen Weise empfangen habe. Der Berufungsrichter hielt den Antrag der Beklagten, ihr den Meinungscheid zu gestatten, daß sie während ihrer Ehe mit dem Kläger nicht mit anderen Männern geschlechtlich verkehrt habe, für unzulässig, weil die Thatsache, daß sie sich eines solchen unerbittlichen Umgangs schuldig gemacht habe, welcher die dringende Vermutung der verletzten ehelichen Treue gegen sie begründe, durch die Beweisaufnahme festgestellt sei. Hierauf hin war die Ehescheidung ausgesprochen worden. Die von der Ehefrau hiergegen ergriffene Revision wurde vom Reichsgericht, IV. Civilsenat, im Urteil vom 28. Mai 1892 zurückgewiesen.

** Der Former K., welcher außer Stellung war, wandte sich an seinen hier wohnenden Bruder mit dem Ersuchen, ihm bei einem hiesigen Fabrikanten Arbeit zu verschaffen. Derselbe erbot sich hierzu und wies seinen Bruder an, zu ihm zu kommen, damit er, falls er einen Meister für ihn fände, bei diesem sofort eintreten könne. Nach etwa acht Tagen hatte er auch Arbeit gefunden, und nach Auszahlung des ersten Wochenlohns forderte der Bruder von ihm für Wohnung und Verköstigung während eines halben Monats den Betrag von 20 Mk. Da er diesen zu zahlen sich weigerte, wurde ihm die Thür gewiesen, und behielt der Bruder einen guten Anzug als Pfand zurück. Die dieserhalb angestellte Klage endigte mit der Verurteilung auf Herausgabe des Anzuges, da in Rücksicht auf das zwischen den Parteien bestehende Verwandtschaftsverhältnis die geltend gemachte Forderung des Beklagten hinsichtlich der Abgabe abgesehen hiervon, steht dem Kläger ein Zurückbehaltungsrecht an den Sachen des Beklagten nicht zu, weil unter den Parteien ein durch Vertrag begründetes Mietverhältnis zweifellos nicht bestanden hat. Zur Begründung seines angeblichen Zurückbehaltungsrechts hätte Beklagter noch in Gemäßheit des § 541 Teil 1 Titel 20 des Allgemeinen Landrechts seine Ansprüche glaubhaft machen müssen.

** Der Justizminister hat durch generellen Erlass vom 3. d. M. angeordnet, daß Gesuche um Zulassung zur Rechtsanwaltschaft, Ernennung zum Notar, Bestimmung eines andern Wohnsitzes für Rechtsanwälte und Notare, Bestimmung eines Stellvertreters von Rechtsanwälten oder Notaren sowie Urlaubsgesuche der Notare in Zukunft bei dem Präsidenten desjenigen Ober-Landesgerichts einzureichen sind, zu dessen Bezirk der Antragsteller gehört. Im Geltungsbereich des rheinischen Rechts haben sich Notare wegen Bestimmung eines Vertreters oder Bestimmung eines andern Wohnsitzes an den Ober-Staatsanwalt in Köln, wegen gleichzeitiger Zulassung zur Rechtsanwaltschaft, in gleicher Weise auch Rechtsanwälte wegen gleichzeitiger Ernennung zum Notar an den Präsidenten des Ober-Landesgerichts in Köln und an den dortigen Ober-Staatsanwalt mit dergleichen Gesuchen zu wenden.

** In letzter Nummer ist als Kommissar des Justizministeriums bei der Beratung über Abänderung des § 92 St.-G.-B. der Geheimrat Ober-Justizrat Lucanus genannt; wir bitten statt Lucanus Lucas zu lesen.

** Das Reichsgericht verhandelte gestern über die Revision des Bankiers Leipziger, welcher am 12. August wegen gewerbs- und gewohnheitsmäßiger Mehrerei zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt, während Kommerzienrat Wolf, der keine Revision eingelegt hat, wegen Unterschlagung zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Die Revision wurde verworfen.

** Zum Fall Prager wird noch berichtet: Vor der Civilkammer des königlichen Amtsgerichts stand am Dienstag Termin an, zu welchem Frau Dr. Prager durch ihren Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Fritz Friedmann als Zeugen Herrn Karl Gustav Voehr laden ließ, der zur gerichtlichen Ehescheidung einen Einwand erheben sollte. Herr Dr. Georg Prager, der durch Rechtsanwalt Dr. Staub sich verteidigen ließ, war zugegen. Die Aussage des Zeugen lautete nur zu Gunsten des Ehemannes. Somit ist nach vollendeter Ehescheidung Dr. Prager nicht verpflichtet, nach Aufhebung der Zuchthausstrafe irgendwelche Mimente an seine geschiedene Ehefrau zu zahlen.

** Der Prozeß Heinze will, trotzdem die Revision der beiden Angeklagten vom Reichsgericht verworfen wurde, nicht zur Ruhe kommen. Dem Vernehmen nach hat Frau Heinze, welche noch immer im hiesigen Untersuchungsgefängnis weilt, neuerdings ihrem Verteidiger Herrn Rechtsanwalt Dr. Cohnmann von den bei der Ermordung des Nachtwächters Braun stattgehabten Vorformnissen eine Sachdarstellung gegeben, welche von den bisherigen Ermittlungen wesentlich abweicht. Da Frau Heinze bestimmte Namen von Personen nennt, welche angeblich die That verübt haben sollen, so werden sich weitere Erhebungen nach dieser Richtung hin kaum umgehen lassen. Ob diese neueren Behauptungen bei näherer Prüfung bestehen oder gar Veranlassung zu einem Antrage auf Wiederaufnahme des Verfahrens geben werden, wird die Zukunft lehren.

** Der Bankier Maack verbüßt die ihm auferlegte sechsjährige Gefängnisstrafe in Einzelhaft, und zwar in einem der Gefängnisflügel, in welchem die Gefangenen in Einzelzellen beschäftigt werden und wohnen, aber während der Freistunden gemeinschaftlich bzw. stationsweise spazieren gehen und sich auch mit den Mitgefangenen unterhalten dürfen. Maack wird als Strumpfschneider und Stopfer beschäftigt, eine Beschäftigung, die meist solchen Gefangenen zu teil wird, die wegen Ungeschicklichkeit zu nichts anderem zu gebrauchen sind.

** In der Strafsache gegen Hugo Loewy ist gegen das Urteil der IV. Strafkammer sowohl vom Staatsanwalt als auch von Seiten der Verteidigung Revision eingelegt worden.

** Zur Verhandlung in der Strafsache gegen den antisemitischen Rechtsanwalt Dr. Stein, der sich schon seit mehreren Monaten in Untersuchungshaft befindet, ist auf heute der Termin vor dem Schwurgericht am hiesigen Landgericht I angesetzt worden.

** Zu dem Morde auf dem Spandauerberg wird gemeldet: Zur Ueberführung des verhafteten Wätkers Bruno Schulz ist weiteres Verlastungsmaterial zusammengetragen worden. Er soll die umhergehenden Dirnen, welchen er sich genähert hat, systematisch beraubt haben.

Wenn von allen solchen Ueberfällen in der Nähe der Spandauer Bergbauerei nur ein einziger Fall zur Anzeige gebracht worden ist, so findet dies in der That eine keine Erklärung, daß Dirnen gegen sie begangene strafbare Handlungen höchst selten den Behörden zu unterbreiten pflegen. In einem Falle hat Schulz sein Vorhaben dadurch ausgeführt, daß er am Kirchhof in Westend sein Opfer durch einen Faustschlag niederstreckte. Die gegen die unverheiratete Loewinska verübte That soll auch auf die Raubsucht des Schulz zurückzuführen werden. Ob dem Verhafteten die Absicht des Mordes, der Vorsas und die Ueberlegung zur Tötung zuzuschreiben ist, erscheint noch zweifelhaft. Das Taschentuch in der Münd gestopft worden, um sie am Schreien zu verhindern. Die Stiche in den Unterleib dürften erst nach dem Tode geführt worden sein, um den behördlichen Nachforschungen die Annahme eines Suizides zu Grunde zu legen. Missethaft bleibt es, wie Schulz in dem Hause Weinbergsweg 11b, in welchem er Wohnung hatte, als ein durchaus ordentlicher und zuverlässiger Mann geschildert werden kann. Eine Erklärung hierfür dürfte nur in der Verstellungssache des Verlastigten zu suchen sein. Der Alibibeweis des Schulz soll vollkommen mißglückt sein.

** Ein gefährlicher Verbrecher ist vorgestern in der Person des Ruffähers Hermann Werdermann ermittelt und verhaftet worden. W. hatte vor kurzem vom Boden eines Hauses in der Kowpenstraße einen Besuch abgestattet und war dabei von zwei Frauen betroffen worden, welche den Versuch machten, den Dieb festzuhalten. Dieser ergab aber eine eiserne Treppenläuferstange und schlug damit beide Frauen nieder. Auf der Flucht wurde der Verbrecher von Straßeneinigern angehalten und rüchig durchgebläut; es gelang ihm aber zu entkommen. Die gestohlenen Kleidungsstücke und Betten hatte W. im Stiche lassen müssen. Der Verbrecher ist übrigens mehrfach vorbestraft. Die beiden Frauen sind so schwer verletzt, daß ihre Vernehmung noch nicht hat erfolgen können.

** An letzter Zeit sind mehrfach Soldaten von einem etwa 30jährigen untersehten Manne mit starkem blondem Schnurbart beim Namen angeredet und danach befragt worden, ob sie bestimmten Offizieren als Bursche beigegeben seien. Ziel die Antwort bejahend aus, so sagte der Unbekannte, daß er von dem betreffenden Offizier, der jedoch in einem Laden Einkäufe gemacht habe, den Auftrag erhalten habe, seinem Burschen mitzuteilen, daß er aus einem Geschenke, dessen Adresse der Mann aufgab, ein Paket abholen und dem Ueberbringer dieser Anordnung den Preis der gekauften Ware einhändigen solle. Durch das Aufstreifen des Namens und besonders dadurch, daß er sie bei Namen nannte und mit ihren Dienstverhältnissen vertraut war, sicher gemacht, hat sich eine Anzahl Offizierburschen bewegen lassen, dem Unbekannten die geforderte Geldsumme zu übergeben. Darauf haben sie von ihm einen Zettel erhalten, welcher sie zur Empfangnahme eines Pakets in Geschäften ermächtigte, welche, wie die Burschen nachher zu ihrem Leidwesen erfuhr, garnicht vorhanden sind. Sehr zahlreiche Schwimdeln sind auf diese Weise ausgeführt worden.

** Der Erbschaftschwindler Rodin aus Spandau hat durch eine niederträchtige Handlung einer achtbaren Berliner Familie schweren Kummer bereitet. Er bewegte sich nämlich auch auf dem Gebiete des Heiratschwindels und knüpfte, obwohl verheiratet und Vater von sieben Kindern, mit der Tochter eines im Norden der Stadt wohnenden Handwerksmeisters ein Liebesverhältnis an, das zur Verlobung führte. Bei seinen Bewerbungen wurde er unterstützt durch sein sehr gefälliges Aussehen und die reichen Geldmittel, die ihm von den leichtgläubigen Spandauer Hypothekensuchern zur Verfügung gestellt waren. Die Hochzeit des Paars sollte im Oktober stattfinden, und in der Bräutigamsstraße zu Berlin war bereits eine Wohnung gemietet — da fiel es der Braut ein, ihren zukünftigen einmal in Spandau zu überraschen. Sie fuhr mit ihrem Vater hinüber, um zu erfahren, daß sie schändlich betrogen war. Sie traf die achtköpfige Familie ihres Bräutigams in einer schmutzigen, dürftig ausgestatteten Hofwohnung an. Der abenteuerliche Schneider war nicht anwesend und einging so der peinlichen Scene, die sich bei dieser Entdeckung abspielte.

** Spurlos verschwunden ist seit Sonnabend der Vertreter der Vereinigten Berliner Mörkelwerke, der 28 Jahre alte Kaufmann Adolf Z. Er wohnte mit seinem verwitweten Vater und einer Schwester zusammen in der Reudenerstraße. Die Familie lebte von dem Gehalte der Verschwendungen, das über 5000 Mk. betrug. Z. bekleidete, vorgeliebt mit geschicklich bindender Prokura nicht versehen, bei seiner Gesellschaft einen Vertrauensposten, der ihn in den Stand setzte, mit seinen meistens aus Bauleuten bestehenden Kunden selbständig Geschäfte abzuschließen und über die eingezogenen Beträge nur mit seinem Namen zu quittieren. Z. scheint in schlechte Gesellschaft geraten zu sein. Er ist abends öfter in weiblicher Begleitung in einem bekannten Vergnügungsort des Nordens gesehen worden. Der Verbleib des Verschwindenen hat bisher nicht ermittelt werden können. Nachdem er seit Sonnabend dem Geschäfte ferngeblieben war und auch in seine Wohnung nicht zurückgekehrt ist, ließ vorgestern bei dem Vater ein im NW. ausgegebenes Schreiben ein, worin Z. von seinem Nachbarn Abschied nahm und erklärte, daß er im Begriffe stehe, sich das Leben zu nehmen. Ob er diesen Vorsatz ausgeführt hat, steht noch nicht fest, da die Leiche noch nicht aufgefunden worden ist. Eine telephonische Anfrage bei den Mörkelwerken hat zu der Erklärung geführt, daß die Gesellschaft durch Z. in keiner Weise geschädigt worden sei.

** Aufsehen erregte der vorgestern Nachmittag erfolgte Selbstmord des 33 Jahre alten Besitzers des Gasthofes „Zum Hamburger Hof“, Invalidenstr. 95, Herrn August Schönrock. Der Anzeiger eines entlassenen Dienstmädchens zufolge sollte er Liebespaaten in seinem Hause Unterschluß gewährt haben, und er wurde auch deshalb zu sieben Tagen Gefängnis wegen Kuppelei verurteilt. Dagegen die gegen das Gerichtsurteil eingelegte Revision nicht ungünstig zu verlaufen schien, so wartete Schönrock den Ausgang des Verfahrens nicht ab, sondern machte in seiner Wohnung seinem Leben durch einen Revolverstich ein gewalttames Ende.

** Verbrechen und Wahnsinn beim Weibe. Interessante Betrachtungen sind ärztlicherseits in Bezug auf geistesranke Frauen aus verschiedenen Strafanstalten sowie auf vorbestrafte oder in Voruntersuchung gekommene Geistesranke angestellt worden. Von 53 der ersteren und 47 der

letzteren Art waren 17 Prozent zur Zeit der letzten strafbaren Handlungen sicher krank, 24 Prozent aller Wahrscheinlichkeit nach. Bei den Vorbestrauten trat die Paranoia am meisten hervor, und bei etwa 20 Prozent der weiblichen Sträflinge ließ sich in der Abendschicht Befallung nachweisen. Die größte Anzahl, und zwar 65 Prozent, erkrankte innerhalb des ersten Jahres ihrer Haft; nach dem zweiten Jahre kommen nur noch selten Erkrankungen vor. Die Einzelhaft schadet, vernünftiger gehandelt, selten und am wenigsten bei Gewohnheitsverbrechern. Der Erkrankungsform nach überwiegen die Paranoiker mit 79 Prozent, dann kommen die Manie bezw. halluzinatorische Verwirrtheit, Paralyse wurde nur in einem Falle festgestellt. Verhältnis mäßig häufig trat bald deutliche, sekundäre Geisteschwäche ein. Eine besondere Befallungspsychose giebt es nicht. Geistesranke Zuchthausfrauen können mit anderen Kranken zusammengebracht werden. Am übrigen ist es noch bemerkenswert, daß der Einführung einer verminderten Berechnungsfähigkeit in ärztlichen Kreisen das Wort geredet und besonders hervorgehoben wird, daß wirklich „geborene Verbrecher“ eine Seltenheit bilden.

* * * Das letzte Bulletin aus dem Krankenhaus Moabit lautet wiederum recht günstig. Eingeliefert wurde im Laufe der letzten 24 Stunden nur eine Person als choleraverdächtig; entlassen wurden in dieser Zeit aus Moabit sechs Personen, darunter zwei Kranke des Mummienburger Arbeitshauses sowie die an Cholera nostras erkrankte gewesene Wäschereiblerin Frieda Grinaasfel, welche sich auffallend schnell erholt hat. Der Bestand im Krankenhaus Moabit beträgt 29 Personen.

* * * Zur Abwehr der Cholera hat das königliche Polizei-Präsidium zwei weitere Bekanntmachungen erlassen. Die erste Verordnung hat in ihrem wesentlichen Teile folgenden Wortlaut: Um die Einschleppung der Cholera aus den Niederlanden zu verhüten, wird für die Stadtbezirke Berlin und Charlottenburg die Ein- und Durchfuhr von gebrauchter Leib- und Bettwäsche, gebrauchten Kleidern mit Ausnahme der Wäsche und Kleider der Reisenden, Säcken und Lumpen aller Art, frischem Gemüse, Obst, Butter und fogenanntem Weichkäse aus den Niederlanden hiermit bis auf weiteres verboten. Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot haben Einleitung des Strafverfahrens auf Grund des § 327 des Strafgesetzbuches zur Folge. Die zweite Bekanntmachung enthält eine Warnung vor dem Genuß eisfalter Mineralwässer.

* * * Im Centralverein für Arbeitsnachweis, Abteilung I, für männliche Personen, Stadtbahnhof Nr. 103/101 am Alexanderplatz, gegenüber dem königlichen Polizei-Präsidium (Fernsprechanschluß Amt V 1263), wurden im Monat September dieses Jahres von 96 eingeschriebenen Arbeitssuchenden 882 in Stellung gebracht, gemeldet waren 938 Stellen. Der Verein bittet die Arbeitgeber um Zuweisung der bei ihnen eintretenden Vakanz, und ist das Bureau zur Entgegennahme derselben von morgens 7 bis abends 7 Uhr geöffnet.

* * * Der ausgezeichnete Handelsrechtslehrer, Geh. Justizrat Dr. Goldschmidt, ist nach seiner schweren Erkrankung erfreulicherweise wieder in der Lage, seine Lehrtätigkeit im Winter von neuem aufzunehmen. Professor Goldschmidt liegt vom 24. d. M. ab Handels- und Seerecht nach der in diesem Jahre erschienenen vierten Auflage seines „Systems“, ferner Wechselrecht; außerdem hält er in seiner Wohnung praktische Vorträge auf dem Gebiete des Handelsrechts ab. Dagegen muß der Gelehrte es sich verlagern, die angekündigten Vorlesungen über Enechlopedie und Methodologie der Rechtswissenschaft zu halten.

* * * Die Firma Oskar Bräuer & Co., das bekannte Bank- und Lotteriegeschäft in der Leipzigerstraße Nr. 103, teilt uns mit, daß Herr Max Wet ausgeschieden ist, und Herr Oskar Bräuer das Geschäft in der unveränderten Weise fortführen wird.

* * * Die von den Markthändlern gegen die Aufhebung der Krammärkte unternommenen Schritte scheinen bereits erfolgreich zu wirken. Wie amtliche Bekanntmachungen besagen, werden die in diesem Monat fälligen Märkte in Kransee, Musterhausen a. D., Rheinsberg und Neustadt a. D. abgehalten werden.

* * * Wie aus München gemeldet wird, hat der Kaiser den Prinzen Leopold von Bayern und dessen Gemahlin, die österreichische Erzherzogin Gisela, eingeladen, die Patenschaft bei der kürzlich geborenen Prinzessin, deren Taufe am 22. d. M. stattfinden soll, zu übernehmen; die Prinzessin soll unter andern auch die Namen Leonoldine Gisela erhalten.

* * * Von dem feierlichen Akt der Rektoratsübergabe an Professor Dr. Rudolph Virchow wird ein Moment im Bilde verewigt werden. Eine wissenschaftliche Zeitschrift hat dem Vernehmen nach einen Berliner Photographen beauftragt, eines der sich darbietenden Bilder durch eine Aufnahme festzuhalten. Es ist zu diesem Behufe der malerische Einzug der Professoren gewählt worden, welcher beim Beginn des Aktes vom Senatssaal aus in die Aula erfolgt; der durch den Bedell eröffnete Zug wird vom Rektor Professor Förster geführt, in dessen Begleitung sich der Amtsnachfolger Geheimrat Hat Virchow und der Universitätsrichter Dr. Daube befinden.

* * * Die Kartoffelernte in der Umgegend Berlins naht sich ihrem Ende, und die Urteile aller Landwirte lauten dahin, daß seit vielen Jahren eine so reiche Ernte nicht gemacht worden ist. In dem Havellande verlaufen der „Kreuztag“ zufolge die Bauern den Centner guter, ausgefuchter Eßkartoffeln mit einer Mark.

* * * Die durch den im vergangenen Winter erfolgten Tod des Predigers Nettia zur Erledigung gekommene Pfarrstelle in Rankow soll jetzt wieder besetzt werden, und so sind zu den bestdotierten Pfarrstellen der Provinz gehört, da sie etwa 90 Bewerbungen eingegangen. Aus den Bewerbungen hat der Gemeinde-Kirchenrat, welcher diesmal das Wahlrecht ausübte, drei Herren, den Pastor Henke aus Stolpe, Missionsprediger Schill aus Berlin und Pastor Scheld aus Rosenthal, zur engeren Wahl gestellt. Die Herren werden in der angegebenen Reihenfolge an den nächsten drei Sonntagen ihre Probepredigt halten.

* * * Die Feier des 600jährigen Stadtjubiläums in Hauen, die auf den 18. Oktober festgesetzt war, ist nunmehr auf den 20. Oktober verlegt worden, da die Spitzen der Staats- und Regierungsbehörden teils der Grundsteinlegung der Kaiser Friedrich-Gedächtniskirche in Berlin, teils

der Enthüllung des Kaiser Friedrich-Denkmal in Spandau am 18. Oktober beizuwohnen.

* * * Sein fünfzigjähriges Bestehen feierte in feierlicher Weise der Verein für Eisenbahnkunde, dessen Werten für die Entwicklung der Eisenbahntechnik von bahnbrechender Bedeutung gewesen ist.

* * * Im „Verein für deutsches Kunstgewerbe“ sprach Herr Professor Dr. R. Lessing über „Moderne Möbel“ und berührte dabei besonders die Ergebnisse der gegenwärtigen Möbelausstellung. Die Ausstellung gebe mehr ein Bild der hiesigen Massenfabrikation als des besseren künstlerischen Könnens, weil man das Material nicht geschleht und die Hilfe künstlerischer Kräfte, der Architekten u. a., für entbehrlich gehalten habe. Die Ausstellung führe vor aller Augen, daß wir mit historischen Stilmformen überläßt seien; die architektonischen Hierformen der Renaissance und anderer Stile wurden vielfach aus falscher Fränklichkeit gehäuft, zum Schaden der Brauchbarkeit des Möbels, der Sauberkeit u. a. Abhilfe sei nicht von einem Wechsel der historischen Stilmformen zu erwarten, sondern davon, daß der Hersteller und der Tischler zuerst und unbedingt auf die Zweckmäßigkeit des ganzen Möbels und seiner Teile sehen; daß sich dabei doch gefällige Formen erzielen ließen, beweise das moderne Möbel der Engländer und Amerikaner. Der wesentliche Nutzen der Ausstellung beruhe darin, daß diese Erkenntnis, die man in Fachkreisen schon oft geäußert habe, sich auch in weiteren Kreisen geltend mache. Der lehrreiche Vortrag fand in der zahlreichen Versammlung lebhaften Anklang.

* * * Die Columbus-Feier, welche die historische Vereinigung am Donnerstag im Bürgerkaale des Rathauses veranstaltet hatte, nahm einen recht würdigen Verlauf. Der in strahlender Beleuchtung erhellende Saal trug reichen Schmuck; vor der Redner-Tribüne hing das der National-Galerie entlehnte Bild Hermann Plüddemanns „Columbus und die Seinen erblicken Land“. Hinter der Tribüne standen in Laubischen die Kolossalbüsten der drei deutschen Kaiser. Die Teilnahme an der Feier war eine sehr rege. Als Ehrenpräsident erschien der Kultusminister Dr. Hoffe. Eingeleitet wurde die Feier durch Beethovens Hymne „Die Himmel rühmen“, vorgetragen von den Mitgliedern des Sängerbundes des Berliner Lehrervereins unter Direktion des Herrn Seibelt. Dann betrat Herr Paul Wernicke das Podium, um den vom Lehrer Hermann Fahn gedichteten Prolog vorzutragen. Mit kurzen Strichen schilderte hierauf der Festredner Dr. Schillmann das Leben des Columbus, worauf der Mendelssohn'sche Sang „Es strahlen hell die Gerechten“ die Feier schloß.

* * * Der Verein Lull Eulenspiegel hat sein Programm für das am nächsten Montag, im Konzerthause, Leipzigerstraße 48, stattfindende erste große Herrenfest geschlossen. Außer den bereits genannten Künstlern hat auch noch Herr Joseph Kainz seine Mitwirkung zugesagt.

* * * Auch in nächster Woche bringt das Kaiser-Panorama wieder eine noch nicht dagewesene Reise, und zwar einen Besuch von Saragossa und Carthago sowie daneben die erste Wanderung durch das malerische Berner Oberland zur Vorführung. In diesem Kunstinstitut wird so viel gereicht, daß die Plätze oft nicht ausreichen, wozu der niedrige Eintrittspreis auch wohl beiträgt.

* * * Ein kleines, neues Weltwunder, das direkt aus Spanien kommt und in seiner Erscheinung und seinen Leistungen in der That ganz merkwürdig ist, wird sich morgen, Sonntag, in Casans Panoptikum zum ersten Male dem Berliner Publikum vorstellen. Dieses sonderbare Wesen nennt sich Prinzess Topase, besitzt ungefähr die Größe oder richtiger die Kleinheit der bekannten Prinzess Pauline, ist jedoch viel ebenmäßiger und harmonischer gebaut und viel besser entwickelt als die kleine Holländerin. Dieser ist Prinzess Topase aber auch in der Kunst weit über; denn sie singt, tanzt, produziert sich als Turnerin und Athletin und zeigt sonst allerlei Geschicklichkeiten, in denen sie es zu einer erstaunlichen Vollendung gebracht hat.

* * * Im Berliner Theater folgt der am heutigen Sonntagabend stattfindenden Uraufführung des Björnson'schen Schauspiels „Ein Kalliseiment“ morgen Abend die erste Wiederholung in der bereits mitgeteilten ausgezeichneten Fassung. Morgen Nachmittag kommt „Das Käthchen von Heilbronn“ mit Agnes Sorma in der Titelrolle und Ludwig Harnau als Wetter vom Strahl zur Aufführung.

* * * Herr Oskar Höcker hat der Bühne in seiner Tochter, die zugleich seine Schwestern ist, ein allem Anschein nach sehr vielversprechendes Talent zugeführt. Fräulein Margarethe Höcker betrat jüngst am königlichen Schauspielhause in Potsdam die Bühne und eroberte sich durch glänzende äußere Mittel, durch edle Sprache und seelenvolles Spiel die Gunst des Publikums.

* * * Das Theater Unter den Linden ist Abend für Abend ausverkauft und von einer höchst interessanten Gesellschaft, aus Einheimischen und Fremden bestehend, angefüllt, die nicht müde wird, der hier dargestellten Welt in Bild und Tanz zuzujubeln und die fürstliche Pracht des Hauses zu bewundern. Einer unserer erfahrensten Seemannsleute, der kommandierende Admiral von der Goltz, welcher die Welt in allen Teilen kennt und jüngst der Vorstellung von Anfang bis zu Ende beiwohnte, sprach sich über die glanzvollen künstlerischen Darbietungen derselben wie über das wunderbarste Haus gegenüber dem ihm in der Loge begründeten Direktor Konacher auf das anerkennendste aus, ebenso über die Foyer-Speisensäle und der darin gebotenen Gemüße. Der Besuch des Theaters seitens des Offizierscorps ist sehr lebhaft; ebenso ist das diplomatische Corps zahlreich vertreten. Lebhaften Beifall findet auch das dem Ballet „Die Welt in Bild und Tanz“ vorhergehende neue Variété-Programm.

* * * Das Konacher Café und das „Lindenhof“ mit seinem Restaurant üben auf das Publikum eine gleiche Anziehungskraft aus wie das „Theater Unter den Linden“. Erbaut wurden das Hotel und Café nach den Plänen der durch ihre vielen anderen Monumentalbauten bekannten Architektenfirma Gremer & Wolfenstein. Die gesamte bauliche Ausführung bis auf den inneren Ausbau hatte gleich wie beim Theater die hiesige Baufirma Held & Franke, während die gesamte innere Ausattung ebenso wie diejenige des Theaters von der Möbelfabrikfirma Heinrich Höhs in Prag unter persönlicher Leitung des Chefs der Firma, Herrn Hugo Sieburger, ausgeführt wurde.

* * * Der Beginn der Sonntagnachmittags-Vorstellung im Waller-Theater zu halben Preisen ist auf 3 Uhr

nachmittags festgesetzt, und zwar wird Schillers „Kabale und Liebe“ gegeben werden. Abends um 8 Uhr geht die Jacobson'sche Fosse „Der Mann im Monde“ in Scene.

* * * Die Neue Deutsche Oper im Velle-Alliance-Theater ist in schwere Bedrängnis geraten. Junkermann jr., einer der Direktoren, sollte dem Ballet die Vagen aussahlen; da er sich jedoch dazu außerstande sah, so ergriff er rechtzeitig die Flucht. Leider nahm er dem Logenschlichter Fesse die Kaution in Höhe von 1000 Mk. mit, dann soll er auch die von dem Kassierer gestellte Kaution im Betrage von 3000 Mk. nicht zurückgestellt haben, außerdem büßt eine Tänzerin 1000 Mk. ein, die sie ihrem Direktor als Darlehen anvertraut hatte. Wohin sich der flüchtige Junkermann gewendet hat, ist noch nicht aufgeklärt, seine Familie ließ er in Berlin zurück. Zahlreiche Bühnemitglieder sind durch diesen Mach schwer geschädigt worden und leben trüben Tagen entgegen. In der Wüste der Pandora bleibt freilich ein Schimmer von Hoffnung für die Mitglieder des Ballets zurück; denn wahrscheinlich werden die Besitzer des Velle-Alliance-Theaters dafür Sorge tragen, daß die Vorstellungen des Ausstattungsstückes keine Unterbrechung erleiden. Die entlassenen Mitglieder der Neuen Deutschen Oper sind aber nicht die einzigen, welche hier in arge Verlegenheiten und schwere Not gebracht wurden durch die Leichtfertigkeit, mit der sich Theater Direktoren in schwer durchzuführende Unternehmungen stürzen. Auch die Direktion des Waller-Theaters hat etwa dreißig Mitglieder Anfall und Fall entlassen.

* * * Die Herren Sternheim und Bruchhoff teilen mit, daß sie die Leitung des ihnen gehörigen Velle-Alliance-Theaters einstweilen wieder übernommen haben und das Ausstattungsstück der verachteten Neuen deutschen Oper „Pandora“ ganz in der bisherigen Weise ohne irgendwelche Einschränkung weiter geben werden. Ebenso bleibe die einstige Oper „Die Nürnberger Kuppe“ auf dem Spielplan.

* * * Das königliche Schauspielhaus brachte am Mittwoch, dem vierhundertjährigen Gedenktage der Entdeckung Amerikas, Professor Carl Werdners Schauspiel „Columbus“ zur Aufführung, die zu großen Ehrungen für den großen Dichter Veranlassung bot. Genau vor fünfzig Jahren ging das Stück zum ersten Male auf der hiesigen königlichen Bühne in Scene, fand aber wenig Anerkennung, so daß es schon nach der zweiten Aufführung vom Spielplan verschwand. Schuld daran war wohl hauptsächlich die den Rahmen eines Theaterabends weit überschreitende Länge des Schauspiels, die Vorstellung dauerte von 5 $\frac{1}{2}$ bis 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, andererseits aber auch das nur schwach pulsierende dramatische Leben; denn Columbus mag eine große historische Persönlichkeit sein, ein wirksamer Bühnensheld ist er nicht. Den ersten Fehler hat man dadurch beseitigt, daß man die fünf Akte und das Prolog in zwei Dreierakte verwandelt hat, der zweite Fehler ist geblieben. Stofflich hat sich der Dichter ziemlich genau an die Geschichte gehalten. Der erste Akt spielt im Kloster La Rabida, wo er mit dem Prior Perez und dem Seefahrer Binzon aus Palos Freundschaft schließt und sie für seine großen Entdeckungsläne gewinnt. Im zweiten Akte geht es den Feinden des Columbus, die Königin Isabella und den König Ferdinand von dem feyerlichen Charakter des Entdeckungsprojektes zu überzeugen. Columbus steht im Begriff, sich in den Schutz des Königs von Frankreich zu begeben, da läßt ihn die Königin zurückstrafen und stellt ihm die drei historisch bekannten Schiffe zur Verfügung. Der dritte Akt geht an Bord der Santa Maria vor sich. Die Mannschaft ist verzweifelt und verlangt von ihrem Admiral, daß er umkehre. Die Haltung der Matrosen nimmt eine immer drohendere Gestalt an. Da blüht ein Lichtstrahl mitten durch die Nacht, und bald darauf rollt der Donner eines Kanonenschusses über das Weltmeer, und der Ruf „Land! Land!“ erschallt. Langsam lichtet sich die Nacht zum dämmernden Morgen, und immer deutlicher hebt sich die Küste von Guanahani vom Horizonte ab. Die neue Welt ist gefunden. Die Darstellung verdient unbeschränktes Lob. Herr Matkowsky als Columbus bot ein vollendetes Charakterbild. Von der übrigen Mitwirkenden sind hervorzuheben Fräulein Kowwe als Isabella, Herr Arndt als Ferdinand, Herr Klein als Prior und Herr Meckle als Binzon. Jeder Akt wurde mit einem Satz aus Beethovens C-moll-Symphonie stimmungsvoll eingeleitet. Der 86jährige Dichter, der in der Uebstlerloge des Intendanten der Vorstellung bewohnte, wurde stürmisch gerufen. (Fortsetzung in der Beilage.)

* * * Städtischer Central-Viehhof. Vorgestern, bezw. gestern waren am kleinen Markt zum Verkauf gestellt im ganzen 518 Kinder, 2656 Schweine (596 Bafonier), 804 Kälber, 239 Hammel. Von den Kindern wurde reichlich die Hälfte, hauptsächlich geringe Ware, zu vorigen Montagpreisen verkauft. Inländische Schweine erzielten bei ruhigem Handel für II. und III. Qualität — I. schlechte — 52 — 58 Mk. per 100 Pfund mit 20 Prozent Tara, und wurden ausverkauft. Bafonier hinterließen Ueberhand; man zahlte 46 — 47 Mk. per 100 Pfund mit 50 — 55 Pfund Tara pro Stück. Am Kälbermarkt war die bessere Ware etwas knapper als bisher. Das Geschäft wickelte sich ruhig ab. Ia 66 — 70, ausgeluchte Ware darüber, Ia 10 — 65, IIIa 50 — 59 Pf. pro Pfund Fleischgewicht. Hammel wurden am kleinen Markt nicht gehandelt.

* * * Fondsbörse. (Wochenbericht.) Die Woche eröffnete in schwankender Haltung; doch war bald eine Tendenz bemerkbar, die besseren Wiener Notierungen auf dem Bankmarkt zu verwerthen. Man erwartet mit Zuversicht, daß nunmehr das Geschäft der österreichisch-ungarischen Valutaregulierung schnell und glücklich zum Abschluß gebracht werden wird. Die Chancen der neuen russischen Anleihe kamen auch in Betracht; doch wirkten die berechtigten Zweifel verstimmend. Am Donnerstag wurde durch starke Deckungskäufe und das Eingreifen großer Firmen auf dem Bankmarkt eine feste Tendenz hergestellt. Die gestrige Börse eröffnete weniger zweifelhaft. Nicht matt testeten die russischen Werte ein auf die Meldung, daß der russische finanzielle Unterhändler Paris verlassen habe, ohne ein befriedigendes Ergebnis zu erzielen, und somit die russischen Anleihebemühungen anscheinend wieder gecheitert seien. Auf dem Bankaktienmarkt behaupteten Kreditaktien so ziemlich ihren Kursstand, eben so Deutsche Bankaktien; Diskonto-Kommandit, Dresdner, Darmstädter und Handelsanteile schwächten sich etwas ab. Montanwerte schwankten nur geringfügig; Harpener und die übrigen Kohlen.

aktien befestigten sich schließlich wieder, während Eisenaktien abgeschwächt blieben. Von den Transportwerten waren die österreichischen Eisenbahnaktien still und fast unverändert. Schweizerische Bahnen zogen sämtlich etwas an, besonders Gotthard- und Nordostbahn wurden höher bezahlt, letztere auf die Dividendenschätzung von 5 Prozent. Die heimischen Bahnen lagen matt. Ostpreußen, Marienburger und Lübeck-Büchener gaben 1/2-3/4 Prozent nach. Auf dem Rentenmarkt hielten sich Italiener und Ungarn recht behauptet. Türkenlose, die 89 Schlossen, zogen auf 92 an. Die Börse schloß sehr still und ermattet.

— Im Schluß notierten Preussisch Consols (4) 97,00, do. II (3 1/2) 100,70, (3) 87,00; Meistr. Mittelst. (3 1/2) 97,00, do. II (3 1/2) 97,00, do. neu. II (3 1/2) 97,00. — Die Schlußkurse der Spekulations-Papiere stellten sich bei behaupteter Tendenz, wie folgt: 3/4, Gem. Anl. 86,00, Oesterr. Credit 167,00, Berl. Handels 135,70, Darmstädter 136,25, Deutsche Bank 160,50, Disconto-Ges. 186,00, Dresdener Bank 142,62, Nationalbank 116,25, Tur.-Rodenb. 220,25, Elbethal 95,80, Franzosen —, Galizier 91,70, Gotthard 155,87, Lombarden 42,50, Dortm.-Vronau 99,37, Lübeck-Büchen 144,25, Mainzer 114,37, Marienburger 59,12, Ostpreußen 69,62, Mittelmeer 105,87, Prince Henry 61,00, Nordostbahn 112,62, Schweiz. Centralbahn 121,10, Warschau-Wiener 204,25, Bochumer 126,60, Dortmund 61,50, Velsenkirchen 135,25, Harpener 136,20, Hibernia 115,50, Laurahütte 109,50, Nordd. Lloyd 112,37, Dynamit 133,25, Italiener 92,50, Ober-Wesphaler 79,90, Orient III. 66,50, Russ. Consols 97,40, do. Noten 204,25, Ungarn 95,50.

— Politische Chronik. Der Kaiser langte gestern Mittag gegen 1 1/2 Uhr auf der Anhalter Bahn in Berlin an und begab sich sofort nach Potsdam weiter, wo er kurz vor 2 1/2 Uhr im besten Wohlsein von seiner Wiener Reise wieder eintraf. — Wie der Berichterstatter des „Daily Telegraph“ erfährt, nahm in Schönbrunn unter den von den beiden Kaisern erörterten Gegenständen die Heeresorganisation einen hervorragenden Platz ein. Es wurde eine allgemeine Vertheidigung erzielt, so daß die Ergebnisse des Besuchs, welchen Deutschland zu machen im Begriff sei, von seinem Bundesgenossen nicht unberücksichtigt gelassen werden würden. — Nach neuesten Bestimmungen soll der preussische Landtag bereits auf den 8. November einberufen werden. — Dem Vernehmen nach befinden sich unter den in der nächsten deutschen Reichstagsagung einzubringenden Vorlagen das Auswanderungsgesetz sowie ein Entwurf, betreffend die Einheitszeit. Beide Gesetzesentwürfe sind vom Bundesrat bereits vor der Vertagung durchberaten und genehmigt worden. — Der Handelsminister hat entschieden, daß der Aufnahme einer Bestimmung in die Arbeitsordnung, wonach das Arbeitsverhältnis gleichmäßig von Arbeitgebern und Arbeitern ohne Aufkündigung jeder Zeit gelöst werden kann, gesetzliche Hindernisse nicht entgegenstehen. — In Wien traf der russische Großfürst Thronfolger am

Tagen nach der Abreise des Kaisers Wilhelm ein, um sich ohne längeren Aufenthalt über Italien nach Rußland zu begeben. — Der Heeresausmarsch der ungarischen Delegation bewilligte die Erhöhung der Präsenzstärke. Der Kriegsminister hatte unter anderem erklärt: Oesterreich-Ungarn stehe auch nach der bewilligten Erhöhung des Präsenzstandes den anderen Mächten nach. Dasselbe könne ohne die geringste Erhöhung des Militärentkontingents Platz greifen. Das die Kriegslüchtigkeit eines großen Heeres bedingende Minimum der Mädes sei noch nicht erreicht.

Aus Lissabon wird dem „Leit. Bureau“ gemeldet, die Regierung werde nach Eröffnung der Cortes ein Gesetz einbringen, durch welches die Frist für die Konvertierung der Obligationen der auswärtigen Schuld in innere Rente eine weitere Verlängerung erfahren solle. — Aus Belgrad wird zur letzten Handlungsgeschichte gemeldet: Der ehemalige Ministerpräsident Kalichich veröffentlicht mit seiner vollen Unterschrift an der Spitze des „Djez“ eine Darstellung des Attentats von Petrowas. Er bestätigt, daß der Belgradier zwei Schüsse aus einem großen montenegrinischen Revolver auf ihn abgefeuert habe, und daß die Schüsse aus einer Entfernung von höchstens dreißig Metern abgegeben wurden. Daß der Handlung in böser Absicht geschossen hat, sei unbestreitbar; warum er geschossen, werde die Untersuchung klären, falls sie unparteiisch geführt wird. — Die türkische Regierung hat nach langem Zaudern beschlossen, die russische Note zu beantworten. Die Antwort wird sich auf die Versicherung beschränken, daß der Empfang Stambulows lediglich ein Höflichkeitsakt war, und daß die Hofnote nicht beabsichtige, von der durch die bestehenden Verträge ihr vorgezeichneten Politik abzuweichen. — Aus Petersburg wird dem „Daily Telegraph“ berichtet, daß in Litauen und den westlichen Gouvernements zahlreiche Mitglieder einer revolutionären Verbindung, darunter Lehrer, Beamte, ein Richter u. s. w., verhaftet worden seien. — Die russische Armee wird eine neue Verstärkung erhalten. Im Bereiche des Petersburger Militärbezirks soll nämlich nunmehr das 18. russische Armeekorps gebildet werden, und zwar aus der 23. Infanterie-Division (Stabsquartier bisher Meval) und der 24. Infanterie-Division (Stabsquartier bisher Helsingfors).

Dermisches.

— Wilhelm von Kling, der Dichter der Trauerspiele „Robespierre“ und „Michael Kohlhaas“, ist in Kassei im Alter von 71 Jahren gestorben. Dreißig Jahre lang hatte von Kling auf die Aufführung seines „Michael Kohlhaas“ warten müssen. Auf dem Sterbebett erst erfuhr er, daß es mit großem Erfolg an den Hofbühnen zu Wiesbaden und Hannover aufgeführt worden sei. — Aus Hamburg, 13. Oktober, werden zehn Cholera-Erkrankungen und sechs Todesfälle, von gestern 10 Cholera-Erkrankungen und 1 Todesfall gemeldet. — Aus Pest, 12. Oktober. Von gestern Abend sechs

Uhr bis heute Abend sechs Uhr sind hier 19 Personen an der Cholera erkrankt und 13 gestorben. Außerdem wurden in das hiesige Garnisonhospital sieben unter choleraverdächtigen Umständen Erkrankte transportiert. Vom Mittags-Abend bis Donnerstagabend sind 33 Personen an der Cholera erkrankt und 16 gestorben. 19 Personen wurden als geheilt aus den Spitälern entlassen.

— Der lange gesuchte französische Anarchist Francois, der vermutliche Mithuldige Ravachols beim Attentat gegen das Restaurant Vern, ist vom Inspektor Melville in Whitechapel (London) ausgeforscht und vorgestern Abend dort auf offener Straße nach heftiger Gegenwehr der ihn begleitenden englischen Anarchisten verhaftet worden. Francois wurde behufs Auslieferung an Frankreich dem Postgericht vorgeführt.

„Germania“, Lebens-Versicherungs-Gesellschaft zu Sietzin. Ende September d. J. blieben verbleibend 170 266 Personen mit 453 215 094 Mk. Kapital und 1 560 210 Mk. Jahresrente. In den verfloffenen neun Monaten d. J. wurden neu aufgenommen 7834 Versicherte mit 27 604 924 Mk. Kapital und 154 978 Mk. Jahresrente. Seit dem Bestehen der „Germania“ (1857) wurden für fällig gewordene Versicherungsbeträge 123, Millionen Mark ausgezahlt und seit 1871 den mit Gewinnanteil Versicherten 23 529 159 Mk. als Dividende überwiesen. Von dem Gesamtvermögen der Gesellschaft, das Ende 1891: 137 358 162 Mk. betrug, entfallen 124 319 876 Mk. auf die Prämienreserve und die sonstigen Sicherheitsfonds der „Germania“ und 8 087 910 Mk. auf die Dividenden-Reserve der mit Gewinnanteil Versicherten. Diese sind vom Beginn ihrer Versicherung ab am Gesamtgewinne des Geschäftes beteiligt und beziehen nicht nur den vollen und ungeschmälerten Gewinn aus ihren eigenen Versicherungen, sondern sind statutenmäßig auch Teilhaber an dem Reingewinne aus allen übrigen Geschäftszweigen der Gesellschaft. — Den nach Dividendenplan v. Versicherten hat die Gesellschaft seither eine mit jedem Jahre um 3 Prozent der vollen Jahresprämie steigende Dividende gewährt, so daß z. B. die aus dem Jahre 1880 Versicherten im Jahre 1890: 30 Prozent, 1891: 33 Prozent der einzelnen Jahresprämien erhielten, während denselben 1892: 36 Prozent und 1893: 39 Prozent Dividende zuzuschießen. Die „Germania“ hat für diese Abtheilung einen besonderen Dividenden-Reservefonds gebildet. Der dazu dient, der nach Plan B Versicherten auch für die Zukunft eine gleichmäßige steigende Dividende zu gewährleisten und Ende 1891 sich bereits auf 6 316 123 Mk. belief.

* **Schwedische 10 Thaler-Lose.** Die nächste Ziehung findet am 1. November statt. Gegen den Kursverlust von ca. 42 Mk. für das Stück bei der Auslösung übernimmt das Bankhaus **Sari Neuburger, Berlin, Französische Straße 13**, die Versicherung für eine Prämie von 6,00 Mk. pro Stück.

Opernhaus.
Sonabend, den 15. Oktober. 210. Vorstellung.
Cavalleria rusticana (Bauer's Ehre).
Oper in 1 Aufzug von Pietro Mascagni.
Der Wasserschmid. Komische Oper in 3 Akten v. Albert Lortzing. Anfang 7 Uhr.
Sonntag, den 16. Oktober. 211. Vorstellung.
Zum 300. Male: **Lohengrin.**

Schauspielhaus.
Sonabend, den 15. Oktober. 220. Vorstellung.
Columbus. (Erster Teil.) Schauspiel in 3 Aufzügen v. Karl Werder. Anfang 7 Uhr.
Sonntag, den 16. Oktober. 221. Vorstellung.
Wilhelm Tell.

Deutsches Theater.
Sonabend: **Der Misanthrop.** — In Civil.
Sonntag: **Calisto.**
Montag: **Die Kinder der Exzellenz.**

Lessing-Theater.
Sonabend: **Die Orientreise.**
Sonntag: **Die Orientreise.**
Montag: **Die Orientreise.**

Friedrich-Wilhelmstheater.
Chausseestraße 25.
Sonabend: IV. Abend. 1. Aufführung:
Die schöne Helena. Rom. Operette in 3 Akten von Meilhac und Halévy. Deutsch von J. Hopp. Musik von Jacques Offenbach. Kassenöffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Residenz-Theater.
Direktion: Sigmund Lautenburg.
Sonabend, den 15. Oktober 1892.
Im Pavillon (Le Parfum).
Schwank in 3 Akten von Ernest Blum und Raoul Lohé. Deutsch von Ludwig Fischl. In Scene gesetzt von Sigmund Lautenburg.
Vorher:
Nach zwei Jahren.
Luftspiel in 1 Akt von Almaszy Tihamer. Deutsch von Josef Jarno. In Scene gesetzt von Sigmund Lautenburg.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Die Vorstellung von „Im Pavillon“ beginnt um 8 Uhr.
Sonntag und Montag: Diefelbe Vorstellung.

Kroll's Theater.
Sonabend: **Lucia von Lammermoor.** (Lucia; Fr. Etelka Gerster als vorletztes Gastspiel.) Anfang 7 Uhr.
Sonntag: **Die Zauberflöte.**

Berliner Theater.
Sonabend: 3. 1. Male: **Ein Fallissement.** Anfang 7 Uhr.
Sonntag: Nachm. 3 Uhr: **Das Mädchen von Heilbronn.** Abends 8 1/2 Uhr: **Ein Fallissement.**
Montag: **Der Hüttenbesitzer.** (Rufsha Buge, Agnes Sarma, Ludm. Barnay, Ludm. Stahl.)

Wallner-Theater.
Sonabend: **Der Mann im Monde.**
Sonntag: Nachm. 3 Uhr: Volkstümliche Vorstellung zu über die Hälfte ermäßigten Preisen. **Parfett 1 M. u. Kabale und Liebe.** Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich Schiller. Abends 8 1/2 Uhr: **Der Mann im Monde.** Posse mit Gesang in 3 Aufzügen (5 Bildern) von Ed. Jacobson.

Adolph Ernst-Theater.
Zum 40. Male:
„Die wilde Madonna.“
Gesangspose in 3 Akten von Leon Trepiow. Couplets von G. Gorb. Musik von G. Steffens. Mit neuen Kostümen aus dem Atelier der Fr. Köpfe und mit neuen Dekorationen von Lüttemeyer in Coburg. In Scene gesetzt von Adolph Ernst. Anfang 7 1/2 Uhr.
Morgen: Diefelbe Vorstellung.

Alexanderplatz-Theater.
Sonabend, den 15. Oktober 1892:

Berliner Gigerln.
Posse mit Gesang in 3 Akten und 4 Bildern, bearbeitet von H. Sybel. Musik v. Th. Müller u. E. Weber.
Sonntag, 3 Uhr Nachmittags, bei ermäßigten Preisen
Tannhäuser.

Passage 1 Tr., 9 Uhr morgens bis 10 Uhr abends.
Kaiser-Panorama.
Hervorragende Sehenswürdigkeit.
In dieser Woche: **3. erste M.: 12. Reise d. schönen Eranien (Saraqossa und Carthagena).** Erste Wanderung durch das malerische Berner-Oberland.
Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.
Abonnement 1 Mark.

HOHENZOLLERN-GALLERIE 9 Vorm. — 10 Ab.
— Gr. histor. Rundgemälde 1640—1890. —
1. Sonntag 50 Pf. Kinder die Hälfte.

Kalläne & Meiling,
Färberei u. chemische Waschanstalt
für Damen- u. Herren-Kleider, sowie für Möbelstoffe jeder Art. Gardinen-Wäscherei. Teppichreinigung. Reparatur von Herren-Garderobe. Kunststofferei.
Neu: **Blanzbesichtigung blank gewordenen Kammergarn-Garderobe.**
Berlin SW., Beuthstr. 9.
Filialen: W., Potsdamerstr. 51. Telefon 7468
W., Französischestr. 55.
W., Gärtenbergstr. 42. Amt 4.
O., Blumenstraße 70.
SW., Blücherstraße 69.
N., Zwalidenstraße 139.
NO., Neue Königstraße 42.
NW., Wilsonstraße 45.
Abholung und Rücksendung kostenfrei. — Preislisten franco. — Postsendungen prompt.

Theater Unter den Linden.
Direction: Alois & Rudolf Ronacher.
Die Welt in Bild und Tanz.
Phantast. Ausst. Ballet i. 1 Vorspiel u. 5 Bildern v. F. Gaul u. J. Hassreiter. Musik von J. Bayer. Ballet-Autoren der K. K. Hofoper in Wien. Inscen. durch den Balletmeister Herrn L. Gundlach.
9 1/2 Uhr: Das grandiose chines. Ballabile: **Ein Bruchfest.** (Mitwirk. 600 Pers.) Vor d. Ballet: **Daphne.** Operette in 1 Akt von Hans Müller. Musik von A. Ferron. Insc. d. d. Oberreg. Hrn. C. A. Friese. Ueberdies: **Hervorragendstes Variété-Programm.** Vorverkauf an der Tageskasse. Anfang 7 Uhr. Kassen-Eröffnung 6 1/2 Uhr.
Café Ronacher. Unter den * Restaurants Ronacher. Während d. ganzen Tages u. auch nach der Vorstellung geöffnet.

Castan's Panopticum.
Geöffnet von 9 Uhr morgens bis 10 Uhr abends.

Passage-Panopticum
9 Fuss!!
ein **Riesenkind!**
Ohne Extra-Entrée von 11—1 und 4—9 Uhr.

American-Theater.
55. Dresdenerstr. 55.
Wiederauftreten des urförmigen **Bendix** in seiner neuesten Saisonnummer: **„Man merks am Gang, Da ist wat mang!“**
Neu! **Der feine Reissner.**
Berliner Lokalposse von Oscar Wagner. Anhaltender Erfolg des Instrumentalisten **Luigi Dell'Oro.** Auftr. d. Orig.-Komikers **Wilhelm** und der berl. Lokal-Combr. **J. Delemaeur.** Anf. 7 1/2 Uhr, Sonntags 8 1/2 Uhr. Entrée 75 Pfg.

Sophaplüsch-Reste
in glatt, gepreßt u. gewebten Qualitäten, auch echt grise und Moquet, enthaltend 6 bis 22 Mtr., spottbillig! Muster franco!
Emil Lefèvre, Berlin, Dranienstr. 158.
Pianinos, neukreuzt, v. 380 M. an.
Ohne Anzahlung & 15 M. monatl.
Fabrik Stern, Berlin, Neanderst. 16.
Druck: Buchdruckerei Rudolph Senf, Berlin.

Rundschau.

Zu den Tagesfragen. -- Kaiser Wilhelm wurde in Wien überall, wo sich die Gelegenheit dazu darbot, bei der Fahrt nach der Oper und dem Burgtheater, bei dem Besuch des kunsthistorischen Museums und des Karaffenlazarets und beim Ausflug nach der Donauinsel „Am Kreuzgrund“ von der Wiener Bevölkerung mit einer Herzlichkeit begrüßt, die zugleich die Sympathien für seine ritterliche Erscheinung wie für das verbündete Deutsche Reich bezeugte. Bei dem Galamahl in Schönbrunn wurden Trinksprüche nicht ausgedrückt; doch zeichnete der deutsche Kaiser die beiden Minister-Präsidenten von Oesterreich und Ungarn, die Grafen Taaffe und Szapary, sowie den Minister des Auswärtigen Grafen Kalnoky wiederholt durch Ansprachen aus. Auch der deutsche Botschafter Prinz Reuß ergreift sich der besondern Guld des Kaisers, der im übrigen, wie er beim Abschied ausdrücklich erklärte, von der Aufnahme, die ihm die Wiener Bevölkerung bereitet hatte, entzückt war. Die Abfahrt erfolgte am Donnerstag, abends 8 Uhr 55 Minuten. Kaiser Franz Joseph begleitete seinen erhabenen Gast bis zum Bahnhof, wo beide Monarchen zum Abschied wiederholt sich umarmten und küßten. Als Kaiser Wilhelm in den Waggon gestiegen war, konvertierte er noch, am Fenster sitzend, mit dem Kaiser Franz Joseph. Beide Monarchen winkten sich Abschiedsgrüße zu, als der Zug sich in Bewegung setzte. Von dem in großer Menge herbeigeströmten Publikum wurden die Majestäten mit jubelnden Zurufen begrüßt. Der Kaiser Wilhelm reiste über Wittenberg, von wo er nach kurzem Aufenthalt die Reise nach Berlin fortsetzte. Kaiser Franz Joseph reichte beim Verlassen des Bahnhofes dem deutschen Botschafter Prinz Reuß die Hand, begab sich sodann nach dem Staatsbahnhofe und trat um 9 Uhr 20 Minuten die Reise nach Gödöllö an.

Bei dem Abschiedsmahl, das den österreichisch-ungarischen Distanzreitern am Dienstag im Offizierskaffee des Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regiments gegeben wurde, brachte der Reichskanzler Graf von Caprivi, der gleichfalls eingeladen war, einen Trinkspruch aus, in dem er zunächst seinen Dank dafür ausdrückte, daß man ihm das Vorrecht eingeräumt habe, das Hoch auf den Kaiser von Oesterreich einzuleiten. Er habe dem Regiment lange Zeit angehört und habe schon zu der Zeit, als Kaiser Franz Joseph in den fünfziger Jahren in Berlin gewesen, vor diesem in der Parade gestanden und sei auch zur Ehrenwache bei demselben befohlen gewesen; schon damals habe man die Hymne: „Gott erhalte Franz den Kaiser“ gern gehört und gesungen, und so sei es auch noch heute. Er schäbe sich glücklich, sich in einer Stellung zu befinden, in der ihm Gelegenheit geboten sei, die zwischen Oesterreich und Deutschland bestehenden herzlichen Verbindungen zu hegen und zu pflegen, und so fordere er denn alle Anwesenden auf, mit ihm einzustimmen in den Ruf: „Seine Majestät der Kaiser Franz Joseph von Oesterreich, Könige von Ungarn, lebe hoch! hoch! hoch!“ Mit stürmischer Begeisterung nahm die Tafelrunde das Hoch an und hörte stehend und unter Winkungen die österreichische Nationalhymne an. Sodann erhob sich der österreichische Oberst Freiherr von Kob, um das Hoch auf den Kaiser von Deutschland auszubringen. Oberst von Unruh pries die gute Kameradschaft zwischen den beiden Armeen und trank auf ein immervährendes Fortbestehen derselben, worauf sich Oberst Freiherr von Kob nochmals erhob, um namens der österreichischen Offiziere zu danken und sein Glas auf die preussischen Kameraden zu leeren.

Wie schon gemeldet, waren die deutschen und österreichisch-ungarischen Distanzreitern, die in Dresden zusammenstrafen, dort zur königlichen Tafel geladen. Der König brachte während des Festmahls folgenden Trinkspruch aus: „Ich fordere Sie auf, dieses Glas zu leeren auf das Wohl zweier Monarchen, selbst erhabene Vorbilder eines schneidigen Weitergeistes, welcher durch Sie, meine Herren, so vorzügliche Früchte gezeitigt hat. Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich und Se. Majestät der deutsche Kaiser, sie leben hoch!“

Bezüglich der Pläne, die dem Herzog von Cumberland hinsichtlich der braunschweigischen Thronfolge zugeschrieben werden, erfährt die „Post“ aus „zuverlässigster“ Quelle, „daß alle solche Projekte, wenn sie irgendwo bestehen, in die Luft gebaut sind, da auf Seiten des Königs von Preußen und seiner Regierung, die doch wohl das entscheidende Wort zu sprechen haben, nicht der allergeringste Wille vorhanden ist, solchen Projekten näher zu treten.“

Im Budgetauschuß der österreichischen Delegation nahm der Jungeheide Cim Gelegenheit, die Zustände in Bosnien einer tendenziösen und unkerst scharfen Kritik zu unterziehen, in der er schließlich auch die Einführung parlamentarischer Formen für die okkupierten Provinzen verlangte. Minister Kallay entgegnete, daß die Verhältnisse Bosniens geordnete seien. Wenn Cim von einem kritischen Momente für Bosnien spreche, so erwidere er, daß für Bosnien in absehbarer Zeit keine Gefahr vorhanden sei. Von Serbien könne gegenwärtig keine Gefahr kommen, Montenegro ermieße sich früher unbedeutend, jetzt aber gravitieren ge-

wisse Elemente dortselbst sogar nach der benachbarten Herzegowina, wo bessere Verhältnisse bestehen als in Montenegro. Ständen trotzdem kritische Momente, so würde die Verwaltung Bosniens und der Herzegowina militärisch und administrativ gerüstet dastehen, um der kritischen Situation mit gehörigem Nachdruck zu begegnen. Kallay bestritt auch den Nutzen einer parlamentarischen Landesvertretung für Bosnien.

In der französischen Presse wird die Lage im Auslandsbezirk Carmaux sehr ungünstig beurteilt. Die radikale „Justice“ wirft der Regierung vor, daß sie geradezu auf den Bürgerkrieg hinarbeite. Der Abgeordnete Millaud begab sich zum Minister-Präsidenten Loubet und fragte, weshalb die Regierung für die Grubengesellschaft und gegen die Arbeiter Partei nehme. Loubet erklärte diese Behauptung entsetzt für falsch, die Regierung schütze nur die Ordnung und die Arbeitsfreiheit. In Carmaux selbst wurde der Bergmann Loup, der eine achtjährige Gefängnisstrafe verbüßt hatte, wie ein Held empfangen und in der Versammlung der Arbeiter-Syndikate mit besonderen Ehrungen begrüßt. Die Versammlung nahm eine Tagesordnung an, in welcher unter Appell an die Solidarität der Arbeiter denselben empfohlen wird, den Ausstand fortzusetzen und trotz der Provokationen des Präfecten die Ruhe aufrecht zu halten. Wie aus Noubair gemeldet wird, fanden daselbst Unruhen statt, da die Ausstehenden einer Fabrik in Cauchie die Arbeiter in anderen Fabriken zwingen wollten, die Arbeit niederzuliegen.

Das amtliche Blatt in Rom veröffentlicht nunmehr den königlichen Erlaß, durch welchen die Auflösung der gegenwärtigen Deputiertenkammer ausgesprochen wird. Die allgemeinen Wahlen sind auf den 6. November, die Stichwahlen auf den 13. November festgesetzt. Das neue Parlament wird für den 23. November d. J. einberufen. Wie schon erwähnt, sind diese Maßregeln durch einen Bericht des Minister-Präsidenten Giolitti eingeleitet, der zugleich als Programm der Regierung für die bevorstehenden Wahlen gelten darf. Der Bericht giebt eine Darstellung der auswärtigen Lage unter Festhaltung der Dreibundspolitik und geht sehr eingehend auf die inneren politischen, namentlich finanziellen Fragen ein. In letzterer Beziehung heißt es: Das Programm des Cabinets könne daher, wie folgt, zusammengefaßt werden: sofortige und sichere Herstellung des Gleichgewichts im Staatsbudget ohne neue Steuern und ohne Erhöhung der bestehenden Steuern unter Garantieleistung gegenüber den Steuerzahlern, daß auch später keine Steuererhöhungen eintreten sollen; unverzügliche Inangriffnahme der organischen Reform der verschiedenen Verwaltungszweige, um dieselben einfacher, billiger und wirksamer zu gestalten; ruhige und eifrigere Vorbereitung der Steuerreform zu Gunsten der unbemittelten Klassen; Inangriffnahme der spruchreifen und dringendsten sozialen Fragen. Der Bericht schließt: „Dies ist unser Programm. Es soll uns freuen, wenn man diesem ein anderes Programm entgegenstellt. Das letztere sollte geschehen, und wir vertrauen darauf, daß es geschehen wird. Diejenigen, welche gern still stehen, und die, welche gern vorwärts schreiten, können nicht denselben Schritt gehen. Die Verschiedenheit der politischen Parteien ist nötig für ein regelmäßiges Funktionieren der konstitutionellen Einrichtungen. Die auftauchenden Fragen wechseln, die Namen verlieren ihre Bedeutung; aber die verschiedenen Bestrebungen und der Wille überleben die alten Fragen und Namen.“

In der britischen Armee läßt die Disciplin in der That viel zu wünschen übrig. Noch schwebt die Untersuchung über die Meuterei in Windsor, und schon wird wieder ein Vorfall gemeldet, der wenigstens in anderen Armeen als nicht unbedenklich angesehen werden würde: In einer in Portsmouth garnisonierenden Compagnie des Transportdienstes ereignete sich am Mittwoch eine Art von Meuterei, indem von den Mannschaften das Pferdegeschirr beschädigt oder vernichtet wurde. Die beteiligten Mannschaften geben als Grund ihrer Widerständigkeit übermäßige Anstrengungen im Dienste an. Während der Nacht war die ganze Compagnie in der Kaserne konfigniert. Die amtliche Untersuchung ist eingeleitet.

Ueber die spanische Kolumbusfeier liegen nur spärliche Nachrichten vor. Der historische Festzug in Huelva verlief sehr glänzend. Am Mittwoch wurde bei La Rabida das dem großen Entdecker Amerikas errichtete Denkmal eingeweiht. Dem Herzog von Veraqua, einem Nachkommen des Kolumbus, wurde die große Kette zum Orden vom Goldenen Vlies verliehen.

Ueber die Kolumbusfeier in Nordamerika wird aus New York telegraphiert: Am Dienstag Abend wurde ein prächtiges Feuerwerk abgebrannt. Dann zogen mehrere tausend katholischen New Yorks vor dem Vicepräsidenten Morton vorbei. Daran schloß sich eine von dem katholischen Klub New Yorks veranstaltete Musikaufführung. Einem Konzert deutscher Musikvereine, die sich unter der Bezeichnung „Kolumbus freier Sängerbund“ zusammengethan hatten, wohnten der vormalige Präsident Cleveland, der Mayor von New York und viele hervorragende Deutsche bei. Am Mittwoch fand eine große militärische Kundgebung und die Enthüllung

des Denkmals für Christoph Kolumbus statt, welches der Stadt New York von den dortigen italienischen Vereinen gemietet worden ist. Vicepräsident Morton hielt bei dieser Gelegenheit im Namen des Präsidenten Harrison eine Rede, in welcher er die Beziehungen zwischen Italien und den Vereinigten Staaten als sehr herzlich bezeichnete. Ähnliche Kundgebungen haben in Chicago, Philadelphia und Baltimore stattgefunden. Ueberall herrschte große Begeisterung.

Briefkasten.

Jeder Anfrage muß stets die fällige Abonnementsquittung beigelegt werden. -- Schriftliche Antwort kann die Redaktion nicht erteilen.

N. D. 100. Der Vertrag, worin sich Ihr früherer Werkführer verpflichtet, in einem Umkreise von zehn Meilen niemals die in Ihrer Fabrik herzustellenden Fußböden zu fabricieren und feilzubieten ist nicht anfechtbar, sofern er nicht dem öffentlichen Interesse zuwiderläuft. Das Reichsgericht hat diese Einschränkung im Urteile vom 13. Oktober 1880 anerkannt, und sind Sie berechtigt, die für jeden einzelnen Verletzungsfall festgesetzte Konventionalstrafe von 200 Mk. zu beanspruchen. -- S. in R. 1. Ueber Ihre Frage entscheidet die dortige Polizeivorschrift. Für Berlin gelten folgende Vorschriften: „Bespanntes Fuhrwerk darf auf öffentlicher Straße nicht ohne Aufsicht bleiben. Ausnahmen sind nur insoweit zulässig, als der Fuhrer behufs Bes- und Entladens seines Fuhrwerks genötigt ist, sich zeitweise von demselben zu entfernen. In solchem Falle muß jedoch das Fuhrwerk vor dem betreffenden Grundstück oder, falls hier die Verantwortlichkeit nicht geeignet ist, in unmittelbarer Nähe desselben aufgestellt, das Gespann kurz angebunden und wenigstens ein Rad mittels einer zweckmäßigen und haltbaren Vorrichtung gehemmt werden. Zugtiere, welche schon einmal durchgegangen sind, darf der Fuhrer unter keinen Umständen sich selbst überlassen.“ Wenn die landwirthschaftlichen Bestimmungen denjenigen zum Erlaß eines Schadens verpflichten, der ein Versehen begangen oder eine Polizeivorschrift verletzt hat, so würde im vorliegenden Falle dem Besitzer der Pferde eine Schuld nachgewiesen werden müssen. Sind die Pferde vielleicht schon einmal durchgegangen, so dürfte sich der Besitzer von denselben nicht entfernen. Jedenfalls wird der Prozeß Schwierigkeiten bieten, und würde es deshalb geboten sein, die Hilfe eines tüchtigen Rechtsanwalts in Anspruch zu nehmen. II. Band IV ist bis jetzt nicht erschienen; wir haben Ihnen dafür einen Roman zugesandt. -- Alsdorf. I., II. und III. Haben Sie den Weg länger als dreißig Jahren benutzen lassen, ohne jemals Widerspruch zu erheben, oder Anstalten zu treffen, welche die freie Benutzung verhindern, so ist die Verjährung vollendet. Sollten Sie den Weg dem öffentlichen Verkehr entziehen, so wird die Polizeibehörde schwerlich gegen Sie einschreiten; Sie haben aber Klagen wegen der Freigabe zu gewärtigen, die unbedingt zu Ihren Ungunsten ausfallen müssen. IV. Ist der Weg Ihr Eigentum, so haben Sie denselben auch in Ordnung zu halten, widrigenfalls die Polizeibehörde Zwangsmassregeln zu ergreifen befugt ist. -- B. L. in W. Wenn Sie Ihren Geburtsstag feiern und Ihre geladenen Verwandten und Freunde in der Schankstube bewirten, zu welcher kein anderer Zutritt hat, so sind Sie nicht verpflichtet, die Polizeistunde innezuhalten; denn im entgegengelegten Falle würden Sie ja weniger Rechte genießen als jeder andere Privatmann. Daqaen macht eine „unentgeltliche“ Bewirtung Ihre Gäste nicht notwendig zu Privatgästen, da sie auch in Wahrung des Geschäftsinteresses beim Schankbetriebe stattfinden kann. Veranlassen Sie also Ihren Gästen eine Festlichkeit in der Erwartung auf künftige Freqenzen oder sonstige Vorteile, so kann von Ihnen die Innehaltung der Polizeistunde gefordert werden, auch wenn Sie Speisen und Getränke bei der Festlichkeit unentgeltlich verabfolgen.

Ueber Skippen.

Roman von A. Norden.

(Fortsetzung.)

„Ich verstehe Sie nicht,“ entgegnete Elisabeth kalt, indem sie die Augenbrauen finstler zusammenzog und den Kopf stolz zurückwarf, „soviel ich weiß, habe ich mein Talent der Intendantin zur Verfügung gestellt und bin nicht verpflichtet, mit meiner Person für Dinge einzustehen, die meine Frauwürde verletzen.“ „Ihr Talent,“ rief Arnold Wegner mit ironischem Lachen, „verzeihen Sie, Elisabeth; aber ich dachte nicht, daß Sie nach allem Vorangegangenen noch so jugendlich empfinden. Eine Frau, die ihren Gatten verlassen und das Leben durch jahrelanges Alleinstehen in seinen Tiefen kennen lernte, sollte doch endlich wissen, daß man mit diesen Wölfen heulen muß, wenn man in der Welt weiterkommen will. Es klingt wie der Gefühlserguss eines Backfischleins, wenn man Sie so sprechen hört. Ihr Talent! Noch, meine liebe Elisabeth, sind Sie weder eine Klara Ziegler noch eine Sarah Bernhardt, darum lassen Sie sich von einem Freunde raten, der es gut mit Ihnen meint, was einem an Talent gebriht -- verzeihen Sie, ich bin ganz offen, das muß man auf andere Weise einzubringen suchen, und Sie haben einen mächtigen Bundesgenossen, mächtiger als das bisherige Talent -- Ihre Schönheit. Glauben Sie mir, wenn gestern nicht viele Faktoren zusammengewirkt hätten, das interessante, aufregende Stück, das Ihre Person in den passenden Rahmen brachte, und die Empfänglichkeit des hohen Herrn für weibliche Reize, dann Elisabeth, wäre es schlecht um Ihren Ruhm bestellt gewesen. Das alles mußte ich, als ich Sie gerade in dieser Rolle an die hiesige Bühne brachte;

Form verpflichtet machen, daß er alljährlich während einiger Monate auf der königlichen Bühne gastiert. Direktor Gannay erfreut sich besonders der besonderen Gunst des Kaisers.

Vermischtes.

— Eine Erinnerung an die Jugendzeit Kaiser Wilhelms I. ruft die Nachbarstadt Bernau wach. In der Stadtchronik daselbst ist das Ereignis genau aufgezeichnet, und es dürfte bisher noch nie in dieser Ausführlichkeit an die Öffentlichkeit gekommen sein. Wie bekannt, war die rechte Hand des Kaisers dauernd verstümmelt, indem zwei Glieder des Reiterreiters fehlten. Ueber die Ursache dieser Verstümmelung berichtet die Bernauer Stadtchronik in folgender Weise: „Am 16. Dezember des Jahres 1819 wurde dem Prinzen Wilhelm (späterer deutscher Kaiser Wilhelm I.), welcher auf der Jagd in der Gräflich Lancker Forst beim Laden des Gewehrs sich an der rechten Hand schwer verletzt hatte, in der Wohnung des hiesigen Postmeisters von Hülshagen, im damals Posthalter Fr. Bernicke'schen Hause, Berlinerstraße Nr. 123 (jetzt Kieselack) vom Barbier und Chirurgus Nicolai, nachdem letzterer eine Amputation zweier Glieder des rechten Reiterreiters vorgenommen, der erste Verband angelegt. Der Ort, wo der Prinz sich verwundet hatte, befindet sich ca. 3/4 Meile von hier dicht an der westlichen Seite der Lancker-Schönower Straße im Prinzen-Gestell und ist durch einen aus Granit in einfacher Weise hergestellten, ca. 6 Fuß hohen und von Tannen umgebenen Obelisk mit der Inschrift: „1819. 16. Dezember“ gekennzeichnet. Die beiden abgenommenen Glieder hat der Nicolai jahrelang sorgfältig aufbewahrt und sie dann 1823 an den Prinzen gesandt, worauf er bald ein Cabinetschreiben und zwei Friedrichsdor erhielt. Als im Jahre 1844 der Prinz Wilhelm als Prinz von Preußen mit dem Könige und dessen Gefolge die Stadt zu Fuß in Augenschein nahm, erkannte er sofort wieder das oben bezeichnete Haus Nr. 123, indem er zu dem neben ihm hersehenden Matmann, Schlächtermeister Johann Willmann, auf das Haus deutend, sagte, daß daselbst für ihn eine schmerzliche Erinnerung sei. Auch noch 1882, als der Prinz längst König und Kaiser geworden, beauftragte er den Kronprinzen, nachmaligen Kaiser Friedrich, sich beim Besuch des 450 jährigen Hülshagenfestes in Bernau nach dem Hause und nach etwaigen Nachkommen des genannten Posthalters und des Chirurgus zu erkundigen, was denn auch geschehen ist.“

— Lothar Bucher †. Mittwoch früh 7 Uhr ist zu Glien am Genfer See Lothar Bucher gestorben. Er hat ein Alter von 75 Jahren erreicht. Bucher war am 25. Oktober 1817 in Neufeldt geboren. Nach Erledigung der juristischen Studien wurde er beim Land- und Stadtgericht in Stolp angestellt. Im Jahre 1848 wurde er in Stolp zum Mitglied der preussischen National-Versammlung gewählt. Im November desselben Jahres beteiligte er sich an dem Steuer-Verweigerungsbeschluss der National-Versammlung. Als Mitglied der im Frühjahr 1849 gewählten zweiten Kammer war er Referent für den Antrag, welcher die Verhängung des Belagerungszustandes über Berlin als ungesetzlich bezeichnete. Im folgenden Jahre wurde gegen ihn und 40 andere Mitglieder der früheren National-Versammlung eine Anklage wegen des Steuerweigerungs-Beschlusses erhoben. Er entzog sich der Verhaftung durch die Flucht nach London, von wo aus er journalistisch in ausgezeichneter Weise thätig war. In London, der klassischen Stätte des Parlamentarismus, gewann er gegen diesen eine tiefe Abneigung, die ihn von seinen in der Heimat zurückgebliebenen politischen Freunden trennte. Die Amnestie betrieb ihn nach Deutschland zurück. Er hatte bereits dem Justizminister, Grafen Lippe, ein Gesuch um Wiederanstellung im Justizdienste überreicht, als ihm der damalige Ministerpräsident von Bismarck eine Stellung im Ministerium des Auswärtigen anbot. Bucher nahm dieses Anerbieten an und rückte allmählich zum Wirklichen Geheimen Legationsrat auf. Seine Begabung und das Vertrauen, das Fürst Bismarck ihm schenkte, mit dem ihm namentlich manche Anschauungen über soziale Gesetzgebung gemeinsam waren, brachten es mit sich, daß ihm neben den laufenden Arbeiten auch regelmäßig besondere Aufträge zu teil wurden. So fungierte er zu Beginn des Jahres 1867 als Protokollführer der Bevollmächtigten-Konferenz, welche die Verfassung des Norddeutschen Bundes vereinbarte. Im September 1870 wurde er nach Brüssel berufen; dort nahm er an den politischen Arbeiten im großen Hauptquartier zu Versailles thätigen Anteil. Im Mai 1870 begleitete er den Fürsten Bismarck auch zu den Konferenzen mit den Bevollmächtigten der französischen Regierung nach Frankfurt a. M., welche am 10. Mai zum Abschluss des definitiven Friedens führten. Bei dem Berliner Kongress im Jahre 1878 war er Sekretär-Mitglied. Bucher hat lange Jahre hindurch zu den Vertrauten des Fürsten Bismarck gezählt. So oft Fürst Bismarck in Berlin oder in Friedrichsruh weilte, war Bucher bei ihm. Erst in den letzten Jahren, vor dem Rücktritt des Fürsten Bismarck, trat eine gewisse Entfremdung ein. Zu Anfang der sechziger Jahre bestanden enge Beziehungen zwischen Bucher und Rodbertus, dem Kaplan Berg und Lassalle. Man weiß, das Bucher der Erbe der literarischen Hinterlassenschaft Lassalles gewesen ist. In Erfüllung der ihm hierdurch auferlegten Verpflichtung gab Bucher im Jahre 1880 eine neue Auflage von Lassalles „System der erworbenen Rechte“ heraus. In Bucher ist ein ausgezeichnete seiner Geist, ein kenntnisreicher und überaus geschäftskundiger Mann dahingegangen.

— Vor einiger Zeit ging die Meldung von einem sensationellen Prozeß, der die Aristokratie Schleswig-Holsteins beschäftigt, durch die Blätter. Eine adelige Dame sollte dem Herzog Friedrich Ferdinand von Schleswig-Holstein-Glücksburg sein Erbe, zu welchem das Schloß Glücksburg gehört, streitig machen. Diese aufwändige Thatsache wurde noch dadurch bekräftigt, daß das Herzogspaar bis jetzt noch nicht Besitz von dem Schlosse genommen hat. Wie der „Hamd. Korr.“ nun aus bester Quelle erfahren haben will, bleibt das Schloß Glücksburg in dem Prozeße, den die Adoptivtochter Kräuslein Brühl gegen das Testament der Herzogin Wilhelmine eingeleitet hat, unberührt. Es handelt sich nur um das bedeutende Barvermögen und die übrige Hinterlassenschaft. Das Schloß Glücksburg gehörte nämlich dem dänischen Staate und ging 1864 in preussischen Besitz über. Ende der sechziger Jahre

wünschte der preussische Hof das Schloß Kiel, den jetzigen Wohnsitz des Prinzen Heinrich, als Eigentum zu erwerben. Da dieses Schloß dem Herzog Karl von Schleswig-Holstein-Glücksburg gehörte, wurde ein Tausch eingewirkt. Kaiser Wilhelm erhielt das Kieler Schloß und überließ dafür dem Herzog das Schloß Glücksburg. Der Besitz gehörte dem Herzogspaar nur während dessen Lebens, und nach dem Tode ging er mit Zustimmung Kaiser Wilhelms II. an den Herzog Ferdinand von Schleswig-Holstein über. Auf das Schloß kann deshalb die Adoptivtochter keine Ansprüche erheben. Ueber die vielgenannte Adoptivtochter des verstorbenen Herzogspaares wird mitgeteilt, daß sie nach längerem Aufenthalt auf dem Schlosse sich mit einem Offizier in einer norddeutschen Garnison verlobte und denselben gegen den Willen der Adoptivkinder heiratete. Es kam zu einem Zerwürfnis. Die Adoptivtochter erhielt eine Abfindungssumme, und Herzog Friedrich Ferdinand wurde zum Haupterben bestimmt. Sofort nach dem Tode des Herzogs erhob die Adoptivtochter Protest, da sie auf einen größeren Teil des Barvermögens Anspruch zu haben glaubte. Hierüber schreibt nun ein Prozeß.

— Ueber einen seltenen Vorfall, der sich gelegentlich des diesjährigen Manövers des Gardecorps ereignete, wird dem „Callischer Wochenbl.“ aus Döllitz berichtet: Der dortige Gastwirt Wahl diente von 1868 bis 1871 beim 2. Garde-Dräger-Regiment und machte die „Todesritt“ bei Mars-la-Tour am 16. August 1870 mit. Jetzt, nach 22 Jahren, am 6. September, wurde die Standarten-Escadron des 2. Garde-Dräger-Regiments in Döllitz einquartiert. Der Rittmeister dieser Escadron beim Gastwirt Wahl Quartier, und selbstverständlich wurde auch die Standarte, dieselbe, welcher der Garde-Dräger Wahl geschworen, und welche ihm von Sieg zu Sieg vorangetragen wurde, bei ihm untergebracht. Das war eine große Freude, an der auch die Mannschaften der Escadron teilnehmen mußten, indem sie von ihrem früheren Kameraden kräftig bewirtet wurden. Auch der damalige Zugführer unseres Garde-Dräger, Lieutenant von Gietz, jetzt Major in demselben Regiment, wurde auf der königlichen Domäne Döllitz einquartiert, und es währte nicht lange, da hielt der Herr Major vor dem Hause des Gastwirts Wahl, um denselben als alten Kriegskameraden herzlich zu begrüßen, ebenso kam derselbe beim Ausrücken allein vorgeritten, um dem „heerlichen tapferen Garde-Dräger“ ein herzlich willkommen auf Wiedersehen zu sagen. „Sie können sich denken“, so lautet die eigenen Worte des braven Helden, „daß es ein herzlich Willkommen war zwischen mir und meinem damaligen Zugführer; denn heute läßt sich leicht darüber sprechen; es war aber ein heißer Tag für uns Dräger, da mußte jeder Mann seine größte Tapferkeit thun, und wer glücklich aus dem Gemel herausgekommen ist, der weiß heute noch nicht, wie“

— Um die Sorge für die Hamburger Waisen aus der Cholerazeit hat sich ein erfreulicher Wettkampf entfaltet. Aus allen Teilen des Deutschen Reiches sind Spenden, sind Anerbietungen, Kinder zu adoptieren oder in Pflege zu nehmen, eingegangen. Inzwischen hat Hamburg selbst sich der Verlassenen in großartigster Weise angenommen, und ob in Asylen, ob in Privatpflege, ob bei Angehörigen, die verwaiseten Kinder sind unter guter Aufsicht aufgeführt und gekräftigt. Es werden ihrer etwa tausend sein, auf welche sich die weitere Fürsorge zu erstrecken haben wird, und das Waisenhaus-Kollegium gedenkt, eine Anzahl davon in den umliegenden Provinzen Holstein, Hannover und Mecklenburg unterzubringen, soweit beachtenswerte Anerbietungen von Instituten, Waisenhäusern und Privaten vorliegen. Erst in zweiter Linie wird man sich dazu entschließen, die Kinder in entfernteren Provinzen, namentlich in Süd-Deutschland, unterzubringen, da es für die Entwidlung der Kinder doch nicht unbedenklich ist, sie ihrer norddeutschen Heimat zu entfremden. Selbstverständlich werden die Waisen nicht eher aus Hamburg fortgegeben, als bis die Krankheit dort völlig erloschen ist.

— Ein Cholera-Todesfall. Eberswalde, 13. Oktober. In der hiesigen Landirrenanstalt erkrankte am 5. Oktober ein 69-jähriges geistkrankes Fräulein Otto und starb noch an demselben Abend. Die von den Anstaltsärzten vorgenommene Obduktion ergab nur Hirnblutung und keine Cholera Symptome. Zu letzteren führte auch nicht die von denselben Ärzten vorgenommene bakteriologische Untersuchung. Am Montag traf jedoch von dem Reichsgesundheitsamt auf Grund der dort vorgenommenen Untersuchung die Nachricht ein, daß Cholera asiatica vorlag. Da die Irrenanstalt von Beginn des Ausbruchs der Epidemie an Vorbeugungsmaßnahmen gegen die Cholera getroffen hatte, erscheint eine Erklärung des Falles unmöglich. Die Anstalt zählt 850 Kranke.

— Fünfzigjähriges Amts- und Dienstjubiläum. Hagen, 13. Oktober. Herr Landgerichtsdirektor, Scheimer Justizrat Plato, feierte am Dienstag hier sein fünfzigjähriges Amts- und Dienstjubiläum. Der Landgerichtspräsident überreichte dem Jubililar den vom Kaiser verliehenen roten Adlerorden 3. Klasse mit der Zahl 50. Die Mitglieder des Land- und Amtsgerichts widmeten ihm einen prächtigen Pokal, das Offiziercorps, die städtischen Behörden, Post und Eisenbahn re. stellten ihre Gratulationsbesuche ab.

— Ein Hochstapler trieb seit längerer Zeit in zahlreichen schlesischen Städten sein Unwesen. Bald erschien derselbe in eleganter Zivilkleidung, bald auch in Uniform; immer aber stellte er sich als Militärarzt vor, und in dieser Rolle hatte er stets das Glück, ungehindert mit seiner ergaunerten Beute abzugehen. Erst kürzlich verübte der Patron in Glogau einen großen Schwindel, indem er sich in Uniform einem Goldarbeiter vorstellte und demselben auftrag, eine Partie Diamantringe an einen auswärtigen, dem „Militärarzt“ befreundeten jungen Arzt, zur Ansicht zu senden, weil derselbe sich verloben wolle. Natürlich reiste der Gaukler selbst nach dem Bestimmungsort und nahm die Sendung in Empfang. Jetzt hat ihn aber die Nemesis erwischt. Am Sonntag Abend stieg derselbe im ersten Hotel in Strahlen ab und stellte sich den anwesenden Gästen als Dr. Heinrich, Assistentarzt erster Klasse eines Artillerie-Regiments vor; auch mit den im Lokale anwesenden Offizieren machte er sofort Bekanntschaft. Einem Zivilgast fiel jedoch das auffällige Wesen des „Militärarztes“ auf, und da er zudem von den zahlreichen Schwindeleien eines solchen schon vielfach gelesen hatte, so wurde die Polizeibehörde verständigt. Die auch sofort die Verhaftung des vorher entlarvten Gauklers veranlaßte.

— „Trauerchronik“, so nennt die polnische Presse sehr bezeichnend die alljährliche Uebersicht über die Verminderung des polnischen Großgrundbesitzes in der Provinz Posen. Alljährlich geht der ländliche Grundbesitz mehr in deutsche Hände über, ein Zeichen, wie wenig lebensfähig das Polenland auch auf diesem Gebiete des öffentlichen Lebens ist. Im Jahre 1848 betrug der polnische Großgrundbesitz noch 3 717 837 gegen 2 496 935 Morgen deutschen Besitzes. Nach 30 Jahren, im Jahre 1878, war das Verhältnis nahezu umgekehrt, nämlich 3 416 125 Morgen in deutschem Besitz und 2 739 876 in polnischen Händen. Seitdem hat der polnische Grundbesitz ständig abgenommen, der deutsche ständig zugenommen. Es läßt sich diese Erscheinung nicht anders erklären als durch die größere Energie, den größeren Fleiß und größere Sparsamkeit der deutschen Landwirte gegenüber den polnischen Besitzern. Diese letzteren sind der weitaus größten Mehrzahl nach die Nachkommen alter polnischer Adelsgeschlechter, die sich bligwenig um die eigentliche Landwirtschaft kümmern. Die deutschen Besitzer sind mit wenigen Ausnahmen dagegen wirkliche Landwirte, die ihren Besitz selbstthätig bewirtschaften und sich nicht auf Beamte und Inspektoren u. s. w. verlassen. Deshalb ist es nur zu erklärlich, wenn der polnische Grundbesitz nach und nach in deutsche Hände übergeht. — Das kräftigere Element wird stets im Kampfe des Daseins den Sieg davon tragen.

— Folgende köstliche Bekanntmachung war kürzlich in einem Tanzlokal in Böhl (in der bairischen Pfalz) zu lesen: „Tanzbedingung. Alle diejenigen Mädchen, welche sich mit den Unteroffizieren und anderen Soldaten abgegeben haben und die Helme aufgesetzt und mit Säbeln gespielt haben, zu gleicher Zeit die Böhler Burtschen verachtet haben, werden von diesem Tanzvergnügen ausgeschlossen. Die Böhler Burtschen.“ Schrecklich! Und daran ist nur das Manöver schuld. Vielleicht leisten die Böhler Mädchen kniefällige Abbitte.

— Brüssel ist jetzt der Schauplatz eines argen militärischen, die österreichische Armee betreffenden Skandals gewesen. Ein österreichischer Unteroffizier, welcher angeblich von dem Obersten seines Regiments fortwährend gepeinigt wurde, war, um einer Disziplinarmaßnahme zu entgehen, geflohen und hatte sich in Brüssel niedergelassen. Da erfuhr er dieser Tage, daß der Oberst in Brüssel eingetroffen und in einem der ersten Gasthöfe abgestiegen war. Sofort beschloß er Mache; er erwartete den Obersten bei dem Ausgange aus dem Gasthose und folgte ihm nach der Rue de la Regence, woselbst er den Oberst ansprach, ihm schwere Vorwürfe machte, ihn für einen Feigling erklärte und schließlich forderte. Der Oberst wies jeden Zweifelspunkt zurück. Nachmittags sandte der Unteroffizier zwei Zeugen nach dem Gasthose, um die Bedingungen des Zweikampfes festzustellen; aber der Oberst wies ihnen höflich die Thür. Da drang plötzlich, während der Oberst mit seiner Gattin plauderte, der Unteroffizier in das Zimmer und schlug dreimal den Oberst mit der Reitpeitsche. Die erschrockene Frau rief nach Hilfe; das Personal des Gasthofes eilte herbei und wurde Zeuge des Schauspieles. Sofort deponierte der Unteroffizier an die Offiziere des Regiments den Vorgang, und diese wandten sich an den Kriegsminister, welcher den Obersten seines Amtes entheben will.

— Nach seltsamem Maßstabe mißt der finanzielle Londoner Berichterstatter der „Neuen freien Presse“ die „Verdienste“ des verstorbenen Dichters Tennyson. Er beginnt seinen diesmaligen Börsenwochenbericht mit folgenden Worten: „Durch den Tod seines Poeta laureatus Lord Tennyson verliert England eine seiner hervorragendsten finanziellen Kapazitäten. Denn nur eine finanzielle Größe ersten Ranges kann es fertig bringen, sich mit lyrischen Gedichten und ausschließlich mit solchen ein unabhängiges Vermögen, zwei Landhäuser und Güter zu erwerben. Die Dramen Tennysons waren alle, selbst nach dem schonendsten Urtheile der eigenen Landsleute, vollständige Fehlgelbarten, und deren Fiasco ein nicht geleugnetes; bleiben also zum wunderbaren, finanziellen Erfolge nur die lyrischen Gedichte. Seine, Alfred de Musset und alle Vorgänger Tennysons, welche zumeist am Hungertuche nagten, wären sicherlich niemals in einem City-Berichte erwähnt worden. Allein die außergewöhnlichen pekuniären Erfolge des eben verstorbenen Dichters, welcher noch vor kurzem für ein kleines Gelegenheitsgedicht 100 Pfund Sterling verlangte, und auch zu erhalten unsumme war, verdienen doch gewiß in einer finanziellen Wochenchronik ganz besonders erwähnt zu werden.“

— Henrik Ibsens einziger Sohn, Dr. Sigurd Ibsen, der im dänischen Ministerium des Aeußeren einen Posten bekleidet, feierte am Mittwoch seine Hochzeit mit Fräulein Bergliot Björnson, ältester Tochter des bekannten Dichters. Dieses Familienfest erregt in allen literarischen Kreisen Scandinaviens die größte Aufmerksamkeit. Björnson hat noch drei Söhne und eine jüngere Tochter. Der älteste Sohn ist Scene-Architekt am Theater in Christiania, der zweite ist schwedisch-norwegischer Konsulatssekretär in China; der dritte verwaltet das väterliche Gut in Aulestad. Die ganze skandinavische Presse begrüßt diese Verbindung zweier litterarischen Dynastien mit herzlichster Sympathie.

— Aus dem kleinen französischen Städtchen Pontarlier wird den „M. N.“ folgende anmutige Bühnen-Episode erzählt: Kürzlich war hier eine Schauspieltruppe angelangt, die mit der „Belagerung Trojas“ durch die — Argonauten“ den feierlich verheiratheten „Enthus von Vorstellungen“ begann. Schon sind zwei Akte überstanden, der Vorhang hebt sich abermals: Ein Krieger tritt auf, oder vielmehr — irraucht schwer bezeugt auf die Bühne! Unverständliche Worte laßt er von der Eroberung Trojas und der schönen Helena, dann sinkt er schwer auf den Thron, läßt seinen Helm, um sich den Angerschweiß von der Stirne zu wischen, und sagt ganz gelassen zum erstaunten Publikum: „Ja, meine Damen und Herren, ich bin bezeugt! Aber bevor Sie mich auszufragen warten Sie gefälligst, bis der König Agamemnon auftritt, der hat sich noch einen ganz anderen angekauft!“ Man stelle sich den Sturm von Beifall und Entzückung im Zuschauerraum vor! Der befeuerte Komödiant erhebt sich darauf von seinem Throne, um zu flüchten, macht jedoch einen Fehltritt und fliegt, mit dem Kopfe zuerst, in den Souffleurkasten hinein! Schleunigst fiel nun der Vorhang, und die — „Belagerung von Troja“ wurde „aufgehoben“.

